

Volksmacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Ausschnitt“, „Sozialistische Literatur-Ausschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“.

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Starkestraße 4/6, durch die Sachhandlung der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße 5, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt. monatlich 1,76 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einfrisch. Zustellungsgebühren 2,46 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenausschreibungen, Stellenangebote, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Starkestraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Die Verfassungsfeier in Berlin

Die Feier im Reichstag — Große Reden Dietrichs und Brüning's Eindrucksvolle Feier der Berliner Polizei Orzesinski gegen die Wordhege

Berlin, 11. August. (Eig. Bericht.)
In dem einfach geschmückten Plenarsaal des Reichstages fanden sich am Dienstag die Mitglieder der Reichs- und Preussischen Staatsregierung, die Mandanten der Völkervereinigungen, die Vertreter der politischen und wirtschaftlichen Organisationen zu einer schlichten Verfassungsfeier zusammen. Auch die Diplomatenloge war, wie der Plenarsaal, bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Mittelloge hatte der Reichspräsident Platz genommen. In seiner Begleitung befanden sich Reichstagspräsident Brüning, Reichswehrminister Groener und Reichsinnenminister Dr. Wirth.

Der Staats- und Domchor eröffnete die Feier mit Johann Sebastian Bachs Motette: „Der Geist hilft“.

Reichsfinanzminister Dietrich, u. a. ausführte:

„In dem Aufstieg nach 1923 haben wir wohl ein zu rasches Tempo eingeschlagen und ist im Volk ein zu starker Optimismus hervorgerufen worden. Der Stoß des Weltkrieges und des Zusammenbruchs ist auch heute noch nicht überwinden. In der Weimarer Republik ist nicht nur mit unseren eigenen Mitteln, sondern auch mit dem erparten Gelde anderer Nationen, das vielfach nur kurzfristig geflossen war, daraus ist die schwere Not der Gegenwart entstanden.“

Aber die Ursache und das Nichtausbleiben, die die Welt erschüttern, ist schließlich auf politische Gründe zurückzuführen. Es ist nicht die Krise der Wirtschaft allein, sondern die Krise der Friedensverträge. Wir bauen auf die Hoffnung, daß die Erkenntnis sich mehr und mehr durchsetzt, wie sehr alle Völker voneinander abhängen, und daß daraus die Revision der Verträge herorgeht.

Die letzten Wochen haben bewiesen, daß unser Staat nicht imstande ist, die schwere Zeit zu ertragen.

Und sich den harten Maßnahmen der Regierung gefügt. Der Deutsche hat sich in dieser Zeit als ein besserer Bürger erwiesen, als man ihm vielfach zugetraut hatte. Nicht die Lust an Hege und Verleumdung, nicht der Glaube an Wunderdoktoren, sondern Geduld, Mut und Besonnenheit sind die Haupteigenschaften des Deutschen auch in dieser Zeit.

Wir feiern heute das Andenken und die großen Verdienste des Freiherrn vom Stein. Seine politischen Forderungen sind heute erfüllt und schon überschritten worden.

Die Weimarer Verfassung hat das deutsche Volk mündig erklärt.

Rechtlich erhebt das mündige Volk Forderungen an Staat und Gemeinden, die nicht erfüllt werden können. Ebenso wie die Wirtschaft zu stürmisch aufgebaut worden ist, ging der Aufbau auch hier in falscher Richtung. Hätten wir nicht besser getan, das platt Land stärker zu entwickeln, mehr Menschen als vertriebene Bürger in dem leeren Osten anzusiedeln, statt sie in den Städten sich notleidend und unzufrieden zusammenzudrängen zu lassen?

Die letzten Wochen haben gezeigt, daß unser Volk Opfer zu bringen fähig und bereit ist. Es kommt darauf an, ein staatsbewusstes Volk zu erziehen. Man hat die Aufgaben des Staates über seine Leistungsfähigkeit hinaus erweitert. Eine Veränderung des Verhältnisses von Reich, Ländern und Gemeinden zueinander bringt noch nicht die notwendigen Erparungen. Die Aufgabe ist nicht, die besonderen Eigenarten und die Vielgestaltigkeit dem deutschen Volke zu nehmen, sondern vielmehr die Zuständigkeiten und Aufgaben ihnen richtig zu verteilen, die finanziellen Konsequenzen zu ziehen und Doppelarbeit zu vermeiden.

Das Fundament, das die Weimarer Verfassung aus gegeben hat, ist durchaus gesund und tragfähig.

Der Ansturm gegen die Reichsverfassung wird von der Geschichte einst als Episode gewertet werden. Aber die Anpassung der Verfassung an die Notwendigkeiten der Zeit ist unerlässlich. Die deutschen Gemeinden sind nach glänzender Entwicklung in sehr gefährlicher Lage. Ihnen zu helfen ist um so notwendiger, als die Staatsfinanzierung zuerst in der Gemeinde sich entwickelt.

Die Bildung des Staatsbürgers ist das große, das entscheidende Problem. Der Freiherr vom Stein hat uns gelehrt, daß die Größe der Nation von der Qualität ihrer Bürger abhängt. Der Staat, der die besten Bürger hat, wird nicht nur der mächtigste sein, er wird auch stets Ordnung im Innern haben. Mit dem Freiherrn vom Stein sind wir stolz auf unser Volk. Wir feiern die Verfassung in Achtung vor der Verfassungskraft und im festen Glauben an Deutschlands Zukunft.

Der Chor singt nun die Hymne „Sümann-Deutschland“ von Schaub. Darauf tritt Reichskanzler Dr. Brüning

als Redner auf: Die deutsche Geschichte ist in Höhen und Tiefen reich. Die Lehren der Gegenwart sind ihre greifbarsten Parallelen. Wohl ist in den Jahren, in denen der große Staatsmann lebte und

wirkte, unter dessen Zeichen sich der diesjährige Verfassungstag bewegt stellt. Freiherr vom Stein, Wegbereiter deutscher Einheit und Freiheit, der Führer zum vollhaften Staat ist uns gerade in diesen Zeiten des Duldens und Hartens, des Handelns und Gestaltens aufrichtendes und mahnendes Beispiel. Stein war der Rinder kommender Zeiten. Er sah im Geiste das geeinte deutsche Volk. Die Bürger dieses Reiches sollten die mündigen Träger eines freien Staates sein. In der Linie seines Zukunftswillens liegt die Reichsverfassung vom 11. August 1919 als bedeutungsvolle, wenn auch nicht in allem vollendete Erfüllung. Die Erinnerung an den großen Deutschen Freiherrn vom Stein und das, was uns alle mit ihm verbindet, soll uns eine Mahnung sein, alle aufbaufähigen und einsiedlungsbereiten Kräfte zusammenzufassen und einzusetzen zur Überwindung der Not und Gefahren dieser Lage. So wie keine freiheitlichen Reformen die sittlichen und moralischen Kräfte der Nation zur stärksten Opferwirkung ansetzen, so soll und muß die in der Reichsverfassung gegebene Freiheit und Mündigkeit uns allen ein Appell sein, in bewußtem und diszipliniertem Willen uns der Bürgerpflichten zu erinnern, die diesen Bürgerrechten entsprechen.

Der Verfassungstag, ebenso wie der Geburtstag der Weltkrieg-Gefallenen ist ein Fest des ganzen Volkes, an dem die Tageskämpfe überwinden und das Bewußtsein der nationalen Gemeinsamkeit in sein Recht tritt. Dieses Bewußtsein auf das, was uns einigt, darf nicht nur im Gedankenbereich des Theoretischen bleiben, sondern muß, wenn es echt und tief ist, auch im Gebiet des politischen Handelns zu fruchtbaren Ergebnissen führen. Das war Steins Ziel in einer noch unversehener Vergangenheit, das muß auch unser Ziel sein in dieser schweren und umstrittenen Gegenwart. Auf die Zeit der Not, in die Steins Schaffen fiel, folgte der Aufstieg. So soll auch jetzt jeden Deutschen die Zuversicht erfüllen, auf eine bessere Zukunft und auf den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. In diesem Sinne bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, und Sie, meine Damen und Herren, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Das in der Republik geeinte deutsche Volk, es lebe hoch!“

Die Versammlung erhob sich, wiederholte dreimal den Hochruf und sang die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes. Damit war die Feier zu Ende. Der Reichspräsident und seine Begleitung begaben sich dann auf die Nordrampe, vor der dann die Reichswehrparade erfolgte.

Die Berliner Polizei

feierte den Tag der Republik wie alljährlich im Lustgarten. Hier hielt der Berliner Polizeipräsident die Festrede. Orzesinski wies bei dieser Gelegenheit u. a. auch auf die Wordhege gewisser Parteien hin und führte dazu aus:

„Knechtlinge scheint der gemeinsame Mordmord politisches Kampfmittel geworden zu sein!“

Heute wollen wir der Toten der Polizei ehrend und dankbar gedenken. Vor allen Dingen der Männer, die ihre Pflichterfüllung, ihre Treue zur Verfassung und zum Volk in jungen Jahren mit dem Leben befestigten. Die heutige Verfassungsfeier soll für sie eine grandiose Totenfeier sein. Anlauf und Ziel, Jäncker und Kuhfeld, alle haben uns das Vorbild äußerster Pflichterfüllung bis zum Tode gegeben. Diese treuen braven Kameraden und Kollegen sollen uns unversehrt sein. Ihr und aller anderen Gefallenen Andenken wollen wir jetzt durch eine Minute des Schweigens ehren.“

Auf diese Worte hin entblöhen sich die Häupter und auf das Kommando „Stillestände“ nahmen sämtliche Beamten salutierende Haltung ein. Regungslos verharrten die Versammelten, völlige Stille liegt über dem gewaltigen Platz, nur (Fortsetzung siehe Seite 2)

Leon Blum fordert Kredite für Deutschland

Paris, 12. August. (Eigener Fundbericht.)

In einem Artikel des „Populaire“ fordert Leon Blum von neuem die französische Regierung auf, ohne Zögern zu handeln und Deutschland die notwendige finanzielle Unterstützung zu gewähren. Der Einwand, daß die Regierung während der Pariser Konferenz gegen die Herabgabe von Krediten geltend gemacht haben, daß nämlich die der Regierung Bräutigam gewährte Hilfe erst eine Hugenberg- oder Hitler-Regierung zugutekomme, sei jetzt hinfällig geworden. Der Ausgang des Volkstums sei sicherer, der französischen Regierung bessere und stabileren Garantien, als sie vor einem Monat hätte verlangen können. Kein Vertrag und kein Protokoll würden Ministern Worte der Klarheit und die Kraft der Überzeugung haben, die die Wähler Kreuzzug abgeben haben. Die Regierung Brüning bleibe an der Macht mit der Waren Abfahrt das Werk der republikanischen Verteidigung und der freundschaftlichen Annäherung fortzusetzen. Hugenberg und Hitler sei der Weg versperrt. Er könne ihnen für immer verweigert werden. Mehr könne man nicht verlangen. Die gewünschten Verpflichtungen seien von dem internationalen Volk übernommen worden.

Am Tage danach

Von Rudolf Breitscheid

Die Gegner der preussischen Regierung, die gleichzeitig die Feinde der Sozialdemokratie, der demokratischen Verfassung, der Republik und kurz gesagt der politischen Vernunft sind, haben am Sonntag eine Niederlage erlitten von einem Umfang und einer Schwere, wie sie selbst die Possimisten in ihrem Lager nicht erwartet hatten. Ihre zügellose Agitation ist wirkungslos geblieben, der Terror, der besonders in den Bezirken des Großgrundbesitzes ausgeübt wurde, hat nichts gefruchtet. Nur 37 Prozent der Wahlberechtigten haben sich für die Auflösung des preussischen Landtags ausgesprochen. Die Parteien, die in buntester und widerwärtigster Zusammenfassung den Volkstumschweig befürworteten, haben gegenüber dem schwarzen Septembertag des vorigen Jahres rund 2 1/2 Millionen Stimmen verloren. Trotz aller Verheerung, der die wirtschaftliche Not und besonders auch die Krisenerscheinungen der letzten Wochen einen günstigen Boden bereitet hatten, sind Besonnenheit und kühl abwägender Verstand in der Oberhand geblieben. Allem Anschein nach sind namentlich auch große Teile der kommunistischen Wählerschaft der verbrecherischen Parole ihrer Führer und der Leitung der kommunistischen Internationale nicht gefolgt und ebenso haben viele Volksparteiler der Aufforderung ihres Vorstandes den Gehorsam verweigert. Die Herren Dingeldey und Thälmann, als die von ihren Truppen verlassen Generale, können sich jetzt in gemeinsamem Schmerz die Hand drücken.

Der 9. August ist zu einem Tag der Freude und der Genugtuung geworden für alle die, die im Preußen Otto Brauns und seines Kabinetts eine Sperrfesselung gegen den politischen Wahnsinn des Faschismus und des Bolschewismus erblickten. Das Rückgrat des Reiches ist erhalten geblieben. Nur etwas über ein Drittel der preussischen Wähler war verblendet genug, es zerbrechen zu wollen. Aber indem das Rückgrat des Reiches gerettet wurde, ist das Reich selber aus tödlicher Gefahr befreit worden und wir möchten annehmen, daß die Regierung Brüning diese Tatsache begreift und anerkennt.

Was wäre geworden, wenn der Volkstumschweig eine Mehrheit erhalten hätte? Wir wissen, mit wie gespannter Aufmerksamkeit das Ausland auf das Ergebnis vom Sonntag gewartet hat. Hätte die Koalition Hitler-Hugenberg-Thälmann triumphiert, so wären aufs neue alle die Ansätze zur internationalen Verständigung, die in den letzten Wochen geschaffen wurden, zerstört worden. Die letzte Aussicht auf eine Kredithilfe des Auslands, auf Stillhaltungsaktion usw. wäre vernichtet gewesen. Es gäbe in der Welt niemanden mehr, der Deutschland und seiner Entwicklung Vertrauen entgegenbrächte, und die politischen und wirtschaftlichen Folgen für das Reich würden sich katastrophal fühlbar gemacht haben. Außerdem aber wäre Brüning's Stellung aufs schwerste gefährdet worden. Wenn der Faschismus in Preußen gefestigt hätte — und eine Mehrheit von Ja-Stimmen wäre trotz der kommunistischen Mitwirkung ein Sieg des Faschismus gewesen — so hätte sich sein Triumph im Reich nicht mehr aufhalten lassen. Das war ja auch die Rechnung der Deutschnationalen, des Stahlhelms und der Nationalsozialisten, und daß sie getroffen hat, ist die Befreiung von einer großen Sorge.

Indessen, bei aller Befriedigung, die wir zu empfinden und zu bekunden berechtigt sind, dürfen wir nicht vergessen, daß doch nur eine Sorge von uns genommen ist. Es gibt andere, die nach wie vor wie finstere Wolken über uns schweben und die uns nicht gestatten, Freudenfeste zu feiern. Auch dadurch, daß die Kreditkrisis einstweilen überwunden ist oder besser gesagt, ihren akuten Charakter verloren hat, dürfen wir uns nicht einlassen lassen. Die Wirtschaftskrise besteht in aller Schärfe weiter, und aus ihr zerfließen nach wie vor die größten politischen Gefahren. Im Juli ist die Zahl der Arbeitslosen wieder um 20 000 gewachsen, Aussichten auf einen Umschwung der Konjunktur sind nicht vorhanden, und wir gehen einem Winter voller Not und voller Schrecken entgegen.

Eine Zeit lang hat es so ausgesehen, als ob das Verständnis für dieses Elend und für seine Ursachen im Wachsen begriffen sei. Die Regierung machte Anläufe zu einem entschlossenen Eingreifen. In den Kreisen der Wirtschaft selber begann man sich mit den Wurzeln des Übels zu beschäftigen und darüber nachzudenken, ob das kapitalistische System nicht zum mindesten gewisse Abänderungen und Einschränkungen bedürfe und ob nicht der Staat als Vertreter der Allgemeinheit dafür Sorge zu tragen habe, daß die querschnittliche Produktionsweise durch eine planmäßige Wirtschaft ersetzt werde. Selbst der Begriff Sozialismus schien für manch einen seiner bisherigen Gegner keine Schreie verloren zu haben.

Aber wir haben den Eindruck, als ob schon nach der Wiedereröffnung der Banken ein Rückfall in die alte Denkwelt eingetreten sei und wir fürchten, daß der Sieg in Preußen die nur kurzem nach Verzweiflung die Dinge jetzt leichter nehmen läßt als sie sind. Es wäre verhängnisvoll, wenn die Regierung sich von

diesem Optimismus antworten siehe. Im Gegenteil mühte der Erfolg der preussischen Regierung das Reichskabinett zu doppelter Energie anspornen. Gerade jetzt sollte es keine Furcht mehr vor den antimarxistischen Schlagworten haben: Es steht, daß die Mehrheit des Volkes gegen sie gesetzt ist. Rücksichten auf die Parteien der Rechten dürfen es nicht mehr vor Maßnahmen abschrecken, die im Interesse des arbeitenden Volkes gelegen sind.

Was es in dieser Beziehung auch immer tun mag, der letzte Sonntag hat bewiesen, daß die sogenannte nationale Opposition der politischen und wirtschaftlichen Reaktion nur ein Phantom ist, das um so eher zerflattert wird, je mutiger man ihm entgegentritt. Preußen hat dem Reichskabinett die Bahn frei gemacht, jetzt kommt alles darauf an, daß diese Bahn mit festem Fuß beschritten wird.

Telegramm des Reichsbanners an die Schupo

Das Reichsbanner hat folgendes von Otto Föllmer unterzeichnetes Telegramm an die Schupo geschickt:
„Mit tiefer Bewegung hörten wir vom Tode der Berliner Polizeihauptleute Krieger und Gens und der schweren Wundung des Polizeioberwachtmessers Willing, dem wir die vollige Wiederherstellung kameradschaftlich wünschen. In der bewundernswürdigen heldenhaften Pflichterfüllung gegen den verbrecherischen Tscheta-Gelinde sind diese neuen schweren Opfer gebracht worden. Die ganze Anteilnahme des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gehört den Angehörigen und den so vorbildlich pflichttreuen preussischen Schupo-Polizei.“

Die Verfassungsfeier in Berlin

unterbrochen von dem einlönigen Geräusch des niederfallenden Regens. Nachdem die Minute des Gedenkens verstrichen war, fuhr der Polizeipräsident fort:
„Wir anderen aber wollen unserer Pflicht erneut gedenken und mit Entschlossenheit und Zuversicht das neue Lebensjahr unseres Volkstaates beginnen eingedenk der Erkenntnis, daß nur Ordnung im Innern einen Aufstieg des deutschen Volkes gewährleisten kann. Die Nachkriegspolizei ist eine Volkspolizei und soll es bleiben, trotz manchmal notwendig werdenden rücksichtslosen Zugreifens, das jedoch nur im Interesse des Ganzen erfolgt.“
Der Polizeipräsident schloß seine Ausführungen mit einem

von dem Publikum begeistert aufgenommenen Hoch auf die Verfassung. Unterdessen nahm die Polizei eine salutäre Haltung ein. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes stiftete Polizeipräsident Grzejinski der Berliner Schupo eine Standarte. Sie trägt die Farben der Deutschen Republik und Preußens mit dem Polizeistern. Offiziell soll sie zum ersten Male bei der Beerdigung der am Sonntag am Bülow-Platz ermordeten Berliner Polizeioffiziere gezeigt werden.

Der offizielle Teil der Berliner Verfassungsfeier wurde mit einer gemeinsamen Abendveranstaltung des Reichs, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin in der Krolloper abgeschlossen. Bei Einbruch der Dunkelheit veranstaltete das Berliner Reichsbanner einen großen Paradezug.

Der Polizeipräsident sprach bei der Verfassungsfeier der Berliner Schupo mit dem Reichsbanner für die Anteilnahme und die zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit der Schupo mit der preussischen Polizei seinen Dank aus.

Neue Schüsse auf Berliner Polizei

Die Schützen anscheinend Kommunisten
Am Dienstag, gegen 10.30 Uhr abends, wurden in Berlin in der Kottbuser Straße wieder Polizeibeamte durch einen Haus heraus geschossen. Der Vorfall ereignete sich, als die Beamten im Begriff standen, eine Ansammlung zu zerstreuen. Insgesamt wurden drei Schüsse abgegeben, die von der Polizei erwidert wurden. Eine Person wurde leicht verletzt.
Im Verlauf der nach dem Vorfall eingeleiteten Ermittlungen wurde auch die Wohnung durchsucht, aus der die Schüsse gefallen sind. Man fand zahlreiche kommunistische Propagandamaterial. Zwei Personen, denen man die feigen Schüssen vermutet, wurden verhaftet.

Die Feiern des Reichsbanners und der S. A. S.

Berlin, 12. August. (Eigener Funterbericht.)
Die Verfassungsfeier des Berliner Volkes, die am Dienstag abend im Lustgarten und am Reichstag auf dem Platz der Republik stattfand, erfreute sich trotz des läßlichen Wetters ungeheurer Beteiligung. Zehntausende waren erschienen. Arbeiter, Angestellte, Beamte — alle waren vielfach mit der ganzen Familie zur Stelle. Das Volk von Berlin war aufmarschiert.

den Forderungen der Arbeiterjugend für soziale Demokratie, gegen den Faschismus, gegen die Arbeitsdienstpflicht, für Arbeit und Brot, gegen den Krieg, hell beleuchteten. Der Abmarsch ging dann durch die Straßen des Bankenviertels nach dem Berliner Süden, wo er auf dem Rentierplatz in Neudölln seinen Abschluß fand.

Störung der Feier in Köln durch Nazis

Köln, 12. August. (Eigener Funterbericht.)
Der Fackelzug des Reichsbanners am Abend des Verfassungstages wurde mehrfach durch Provokationen gestört. Am Regierungsgebäude in der Zeughausstraße wurde vor dem Kraftwagen des Gauführers ein Reichsbanner ein Sprengkörper geworfen. Die Polizei nahm 100 Verhaftungen vor. Gegen 10 Uhr wurde auf dem Hohenzollernring aus einem Hause ein Sprengkörper in den Reichsbannerzug geworfen. Gleichzeitig fielen aus dem Hause mehrere Schüsse. Die Polizei gab darauf einige Schreckschüsse ab und nahm hier ebenfalls verschiedene Personen fest. Auch beim Abmarsch wurden einzelne Gruppen des Reichsbanners mehrfach provoziert. Die Polizei blieb in allen Fällen Herr der Lage.

Zusammenkunft Macdonalds mit Snowden

Schaffanzer Snowden ist von seinem Land in Tilford zurückgekehrt und hat sich zu Premierminister Macdonald in Downing Street begeben. Der Privatsekretär des englischen Königs, Sir Clive Wigton hat ebenfalls Macdonald einen Besuch abgestattet.

Brüning spricht vor dem Reichsrat

Am Donnerstag wird der Reichsminister in einer Sitzung der Vereinigten Reichsratsausschüsse einen längeren Bericht über die Fragen der Reichsstaats- und Gemeindefinanzen und auch über die internationalen Verhandlungen zu diesen Fragen geben. An den Bericht wird sich eine Aussprache knüpfen, in der der Reichsminister auch auf Fragen der Reichsratsmitglieder eingehen will. Die Vereinigten Reichsratsausschüsse tagen diesmal, wie immer, unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Solche Mitglieder des Reichsrats gehören den Vereinigten Ausschüssen an, so daß die Donnerstagssitzung gleichsam als eine nichtöffentliche Vollversammlung des Reichsrats angesehen werden kann.

Im Mittelpunkt der Verfassungsfeier des Reichsbanners im Lustgarten stand eine Rede des Reichstagspräsidenten Paul Löbe. Er fand als er sich die Faltenkreuzer und Kommunisten, die Volkseigenen Verbündeten, vornahm, stürmische Zustimmung. Der Beifall steigerte sich gewaltig, als er der tiefen Sehnsucht des notleidenden Volkes nach einer Besserung anderer sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse Ausdruck gab. Seine Forderung, daß der Staat das Recht erhält, die Wirtschaft nicht nur zu stiften, sondern auch zu kontrollieren, fand stärksten Anklang. Löbe sprach mit aller Deutlichkeit aus, daß mit einem abgewirtschafteten Mandat-Liberalismus die Not nicht überwunden werden könne. Notwendig sei ein aufbauender Sozialismus, in erster Linie Kontrolle der Wirtschaft durch den Staat.

Als Löbe das Treiben der Hitler und Thälmann schilderte, kam er auch mit einem Wort auf die Verhältnisse in Ungarn zu sprechen: „Ich habe — betonte Löbe — diese revolutionäre Situation, von der die Kommunisten so viel reden, vor acht Tagen in Budapest gesehen. Bela Kun ist in Wien, aber in den Zuchthäusern sitzen die verurteilten Arbeiter, soweit sie nicht erschossen wurden. Ein Gleiches würde man in Deutschland erleben. Die kommunistischen Führer würden mit echten oder falschen Wäffeln jenseits der Grenze sein.“ Stürmischer Jubel durchdrang die Luft, als Löbe dem Reichsbanner mitteilte, daß er ihm den Gruß und Dank des preussischen Ministerpräsidenten Brauns übermitteln habe. Als Löbe das „Frei Heil“ auf die Deutsche Republik ausbrachte, stimmten die Zehntausende begeistert ein.

Die Massen zogen, nachdem das Hoch verklungen war, vom Lustgarten die Linden herunter zum Brandenburger Tor, wohin sich der große Fackelzug in Bewegung setzte. Laufende Säumen die Straßen unter den Linden, Tausende marschierten in Trift und Schritt der republikanischen Lieber mit. Mit dem Reichsbanner marschierte das Volk, das arbeitende Volk von Berlin, das vor der Republik steht, bereit, sie gegen jeden Angriff zu schützen.

Am Ehrenmal, das den Toten des Weltkrieges geweiht ist, hielten die Kolonnen. Die Garulteilung des Reichsbanners hatte dort schon am Nachmittag einen Kranz niedergelegt. In ehrfürchtigem Schweigen hielten die Massen der Republikaner den Toten des Weltkrieges ihren Gruß und ihre Dankbarkeit.

Der große Fackelzug traf auf dem Platz der Republik ein, als die Feier der Stadt Berlin in der Kroll-Oper abgeschlossen war. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die Ansprache des Oberbürgermeisters, der eine Parallele zog zwischen den Not- und Kampfjahren des Freiheitskampfes und unserer schweren Zeit. Ein Konzert von Händel beendete die Feier in der Kroll-Oper. Die Teilnehmer eilten dann in den Tiergarten hinaus, um dem imposanten Fackelzug der republikanischen Massen zuzusehen.

Die sozialistische Arbeiterjugend Groh-Berlins hatte sich zur Verfassungsfeier am Dienstag abend auf dem Gendarmenmarkt eingefunden. Tausende von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen waren zu der Kundgebung erschienen, die einen imposanten Verlauf nahm. Der Jahnenwald auf der großen Freitreppe des Schauspielhauses hat einen malerischen Anblick. Bei Einbruch der Dunkelheit flammten die Fackeln auf, die die entrollten Transparente mit

Verfassungs- und Siegesfeier in Chemnitz

Chemnitz, 12. August. (Eigener Funterbericht.)
An der Verfassungsfeier in Chemnitz am Dienstag abend nahmen über 20.000 Personen teil. Die Feier gestaltete sich zu einer Siegesfeier umgedreht angesichts der schicksalhaften Niederlage in Preußen. Die Ansprache hielt Reichstagsabgeordneter Solimann-Köln, der stürmischen Beifall erntete. Den Abschluß bildete ein Fackelzug durch die Stadt. Am Schauspielhaus versuchten etwa 30 Nationalsozialisten zu provozieren. Polizei und Reichsbanner brachten die Maulhelden bald zum Schweigen. Fünf Nazis wurden verhaftet.

Verfassungsfeierstandal in Mecklenburg

In Schwerin Mißverhältnisse der Landesregierung — Erste Rede eines Nationalsozialisten bei der Verfassungsfeier der Reichsbehörden

Schwerin, 11. August. (Eig. Drahtbericht.)
Die mecklenburgische Landesregierung, die von Nationalsozialisten abhängig ist, hat entgegen der Anregung der Reichsregierung eine Verfassungsfeier nicht abgehalten, jedoch waren die Staatsgebäude mit schwarzrotgoldenen Fahnen beflaggt.
Die in Schwerin vertretenen obersten Reichsbehörden veranstalteten dagegen eine „Feier“, die ein wahrer Skandal war. So hatte man sich als Festredner einen Nationalsozialisten, den exzentrischen Oberkirchenrat Dr. Götz verschrieben. Seine Ausführungen waren darauf hinausgerichtet, daß die Vertreter des Reichsbanners demokratisch den Saal verlassen. Auch zahlreiche sozialdemokratische und linksbürgerliche Persönlichkeiten lehnten der „Feier“ entsetzt den Rücken, so daß Götz schließlich nur noch vor einem Drittel der Zuhörer sprach. Als dann ein Oberregierungsrat vom Landesfinanzamt noch die Dummheit beging, Polizeibeamte in den Saal zu rufen, obwohl die Zuhörer sich trotz der provozierenden Ausführungen des Oberkirchenrats ruhig verhielten, wurde die Schar der Festteilnehmer noch kleiner.

Die Bankenvertreter nach Basel berufen

Vor der endgültigen Beschlußfassung in der Stillhaltertagung.
Das Komitee der Finanzfachverbände bei der W. Z. B. B. beschloß, die Vertreter der amerikanischen, englischen, französischen, schweizerischen, schwedischen und holländischen Banken, die Deutschland kurzfristige Kredite gewährt haben, für Mittwoch nach Basel bitten, um das Problem der Verlängerung dieser Kredite endgültig zu regeln. Die Reichsbank wird durch drei Delegierte vertreten sein.

Die Sachverständigen sind der Auffassung, daß die für die kurzfristigen Kredite unbedingt gelöst sein muß, bevor die Prüfung der deutschen Finanzlage begonnen werden kann. In der Diensttagung des Komitees wurden allem die Kreditbedürfnisse des Reiches in den nächsten drei Monaten zahlenmäßig festgestellt.

Nazi lehnt sich nach Mord

In dem kleinen Weingärtnerdorf Wöstenstein bei Heilsbrunn erklärte der Nazimann Dr. Kater in einer öffentlichen Versammlung:
„Gebt uns für 24 Stunden die Karabiner Deutschlands und wir werden andere Verhältnisse schaffen!“
„Andere Verhältnisse“ durch Mord und Todtschlag! Treffer kann die Nazi-Bewegung wohl kaum charakterisiert werden.

Theo Tass Trill

Der große Lügner
Eine deutsche Heldengeschichte von Erich Herrmann
(Copyright 1931 by Schlesierdruck G.m.b.H. Breslau)

„Ich will Dir auch das Letzte nicht vorenthalten“, fuhr Ewald nach einigen Zögern fort. „Auch dabei gibt es Wunden, an die man nicht rühren soll. Da ist Tina, meine Schwester. Sprich ihr gegenüber niemals von Theo Tass Trill. Der Name ist ausgelöscht. Aus Liebe ist Haß geworden. Im Stillen meine ich ein Glück, daß das Kind bei der Geburt starb. Sie hat schwer daran zu tragen gehabt. Ich weiß nicht, ob sie je darüber hinwegkommt. Seit einem halben Jahre ist sie wieder in der Heimat. Aber ihr blaßes Gesicht und die trüben Augen gefallen mir nicht... Vielleicht schafft's der Frühling und die Arbeit... Sol... Nun wollen wir wieder aufsteigen... Du mußt mir was tun, auf die Finger sehen. Es ist Dir alles neu, und zum Lohnburschen bist Du schon ein wenig zu alt. Du mußt aus dem Zugucken lernen! Glück an, Kamerad!“
Er ließ die Fäustchen knallen. Aber das wäre nicht nötig gewesen. Die Braunen wußten, daß es zum Fetter ging. Sie griffen aus.

man allerwärts in Gedanken und Reden gespielt hatte. Der Krieg als die Erste einer leichtfertigen Aussaat in aller Welt. Plötzlich erinnerten sich Millionen in allen Ländern, daß an den höchsten Stellen keine Meister am Schicksalsstunde der Völker webten. Man wußte auf einmal wieder, daß es grobe und keine Finger gab, die allzugen das gradlinige Gewebe verwirrten. Ebenso falsch wäre aber auch die Annahme, daß nur die Außen- und Kriegsmächte die Zwangsläufigkeit des Handelns und die Höhe des Einsatzes begriffen. Über Nacht wurde es in allen Köpfen licht. Selbst der Durchschnittsbürger ahnte, daß ein Spiel mit lokalem Einsatz anhub.
Unterschiedlich blieb bereits damals nur, zu welchem Maß von Verantwortlichkeit sich der Einzelne bekannte.

Hier trafen die Wurzeln des Drückbergertums zum ersten Male zu Tage. Einer schob dem anderen die Verantwortung um. Jeder erwartete vom Nachbar das Einlenken. Keiner wollte durch das Vorschreiben der Vernunft an Geltung im Rate der Völker und bei den eigenen Untertanen verlieren. Zu lange war der Unvernuft das Wort geredet worden. Selbst der Götter — die Erhaltung des Friedens und der Werte — reichte nicht mehr.
Ja, wenn der andere das Wort der Erhebung gesprochen, den Mut zum Entschlusse, das Bekenntnis zur Vernunft gefaßt, den Schrei nach Menschlichkeit vernommen hätte! Aber jeder zögerte, verstand sich, und dieses Zögern besaß das Unglück herbei.

Es wird noch Jahrzehnte währen, bis man klar sieht, wozu Feuer in der trockenen Gebälk des Speichers fiel. Es wird noch Jahrzehnte währen, wenn das Volk stumm steht und die Millionenstädter in aller Welt nicht stärker zu den Überlebenden sprechen. Zu viele die Tümpel anstehen mit lodender Hitze, mit Jahren die gelähmte Schere.
Die Schere, die alles hat, was in den Friedensjahren an Weizen vor Hirn und Hand allerorten und allwege geschaffen worden war.
Nicht nur die Karsten, Fadelwägen pensionierter Nachwächter, sah star in die Zimmerreden, wie er es immer tat, wenn der „Gedicht“ über ihn kam und sagte: „Es ist mir in

der Welt geworden... Blut und Rauch steigt rundum auf! Nirgends ist ein Verstecken!... Feuer und Tod draußen und drinnen!... Dat weer'n suern Tag for dat Land!“
„Auch Theo Tass Trill erfasste die Tragweite der Tat der Serben Gabriel Prinzip. Er empfand mit Stolz die Schwere der Verantwortung, die ihm, dem Führer des „Vaterländische Jungsturms“, zufiel. Am liebsten hätte er sofort eine Rede an das Volk vom Balkon herab gehalten. Aber auch an diesem Sonntage saßen die Pudelwitzen, wie ansonst stets, bei Kaffe und Kuchen im Ernsthofkrug in Bloomendaal.
Es blieb Theo vorerst nichts anderes übrig, als sich selbst zu beschäftigen. Selbst Berta war nicht greifbar. Jedes Objekt der Entladung fehlte.
Wo lag Serajewo? Was für Kaffernstaaten lagen auf dem Balkan? Wie war es um die Habsburger bestellt? Wer war der Thronfolger?
„Hui!“ sagte er vor sich hin, als er im Lexikon Umschau gehalten hatte. „Das ist ja dort drüben bei den Bundesgenossen eine ganz duftige Sache mit den Thronfolgern und den Weibern! Vorbildlich ist das jedenfalls nicht! Der eine wird von der Liebsten erschlagen und der andere heiratet unterm Stände. Dazu ist der österreichische Kaiser am 13. August 1890 geboren! Schon faul! Oberfaul! Das soll nun ein Bundesgenosse sein! Aber da bleibt noch Italien!... Gott sei Dank! Japan wird auch auf unsere Seite treten. Vor wegen des Russisch-japanischen Krieges. Und England wird abwarten, bis es etwas zu erben gibt. Krämernation! Aber mit uns verwandt! Am Ende stellen sie sich auf unsere Seite. Auch die Türken! Der Kaiser ist doch immer ein Freund des Sultans gewesen! Der Bulgare ist auch aus einem deutschen Fürstengeschlecht! Bravo! Hat ein bißel eine große Nase. Darüber muß man jetzt wegsehen! Carol von Rumänien ist sogar ein Hohenzoller! Also auch auf unserer Seite! Wir brauchen uns keine Sorge zu machen: Rußland kriegt ein auf den Deckel, und Frankreich muß kuscheln.“
Er entwarf eine Ergebnissadresse und machte sich dann auf, den Bürgermeister zu besuchen.

Es wäre irrig zu glauben, daß 21. Juni 1914 nur ein Werkstück der Politik, Kaffertum und Entsetzen vor sich hat. Man möchte in der Wilhelmstraße und umhersehen, man die Einzelheit früher und genauer wissen. An Schwere der Gedanken kochen die Staatsmänner das Volk kochen überlassen.
Vielleicht nahmen die Verantwortlichen das Gedächtnis von 21. Juni leichter als das Volk. Die Massen wußten bereits, daß jetzt unumkehrlich der Krieg kam. Der Krieg als die Anordnung mit Blut und Menschlichkeit, mit der

(Fortsetzung folgt)

Die Verhandlungen über Änderungen der Notverordnung

Nach Krisenpause wieder aufgenommen

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat auf ihrer letzten Tagung eine wesentliche Änderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 für notwendig erachtet und auch vor ihrer damaligen politischen Entscheidung die Zusage des Reichskanzlers für entsprechende Änderungen erhalten. Im Juli war die erste Fühlungnahme mit der Reichsregierung erfolgt, jedoch konnten die beabsichtigten Verhandlungen infolge der inzwischen eingetretenen katastrophalen Geld- und Kreditkrise nicht sofort geführt werden. Jetzt haben die erforderlichen Besprechungen mit den zuständigen Ressorts abgeschlossen worden.

Das Ziel der Sozialdemokratie ist die Wiederherstellung des Tarifrechts für die öffentlichen Arbeitnehmer, die Beseitigung der Härten in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, die Abänderung der Bestimmungen im Versorgungswesen für die Kriegsbekämpften, die Beseitigung der Ungerechtigkeiten in der Staffelung der Gehaltsföhrungen für Beamte und der Umbau der Krisensteuer.

Die Durchführung des Hoover-Planes

Die Verhandlungen abgeschlossen, Ergebnis bereits in Kraft

London, 11. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die seit dem 17. Juli in London geföhrten Verhandlungen über die praktische Durchführung des Hoover-Planes wurden am Dienstag abgeschlossen. Das Ergebnis wurde in einem Protokoll niedergelegt, das mit Ausnahme von Jugoslawien von allen an den Verhandlungen beteiligten Regierungen unterzeichnet wurde. Jugoslawien unterzeichnete nicht, weil es nach wie vor einen Auslass für die ausfallenden Reparationszahlungen fordert. Das Protokoll ist mit seiner Unterzeichnung in Kraft getreten.

Im Verlauf der Verhandlungen wurden zahlreiche Debatten geführt, die insofern rein akademischen Charakter trugen, als sie von der Voraussetzung ausgingen, daß Deutschland nach dem Kriegjahr die alten Zahlungen einschließlich der Hoover-Annullität leisten werde. Auch die Verzinsung der Nachzahlungen, die drei Prozent betragen soll, wurde eingehend erörtert. Aber damit hat Deutschland keineswegs anerkannt, daß es nach Ablauf des Hoover-Jahres die Zahlungen im alten Umfange wieder aufnehmen werde. Der Schlußbericht, auf den das Schlußprotokoll verweist, stellt vielmehr fest, daß eine Neuverbarung über die deutsche Zahlungsfähigkeit außerhalb der Kompetenz der Konferenz gelegen habe. Sie kann also bei einer Wiederaufrollung der Reparationsfrage neu erörtert werden.

Das Komitee hatte sich zugleich mit einer akuten Frage zu befassen, nämlich mit dem Teil der deutschen Leistungen, die weitergeführt werden, sowie mit den Sachlieferungen. Das Ergebnis der Vereinbarungen ist eine Entlastung Deutschlands während des Hoover-Jahres von 1594 Millionen Reichsmark. Dieser Betrag wird bis zum 1. Juli 1933 zinslos gekündet. Während des Hoover-Jahres werden jedoch unverändert weitergezahlt die Zinsen für die Dawes- und Young-Anleihe, sowie die Zahlungen an die Vereinigten Staaten aus den Urteilen der War Claims-Kommission für die amerikanischen Entschädigungsberechtigten und die Zahlungen aus dem deutsch-belgischen Marktabkommen von zusammen etwa 200 Millionen Reichsmark.

Die Geschlagenen raufen miteinander

Quittung der Nazis an die Volkspartei

Im „nationalen Lager“ liegt man sich wegen der Pleite vom 9. August heftig in den Haaren. Aus diesem Streit geht der Berliner Gau führer der NSDAP, Goebels, die Konsequenzen, indem er den „auch-nationalen“ Parteien wie der Volkspartei und den anderen Splittern auf der Rechten einen schweren Fußtritt verleiht. Er ist der Meinung, daß die NSDAP nicht länger in einer gemeinsamen Front mit diesen Splittern marschieren darf. Wörtlich schreibt er in seinem Blättchen:

„Deutsch und unverwundbar müssen die Grenzen abgegrenzt sein, die uns von auch-nationalen Parteien auch heute noch, und vielleicht später denn je, trennen. Die nationalsozialistische Bewegung ist in der splendid Isolation groß geworden. Sie tut gut daran, sie auch weiterhin, vor allem gegen die bürgerlichen Parteien gegenüber aufrecht zu erhalten, die mit uns gegen Braun kämpfen, bestenfalls, um in Preußen an der Verteilung der Ministerstellen zu partizipieren.“

Das ist die Quittung der Nazis für die Wahlhilfe der bürgerlichen Splittler. Wodanlang durften sie mit der NSDAP an einem Strang ziehen. Jetzt, nach getaner Arbeit werden sie von ihren Bundesgenossen von gestern vor den Bach getrieben, daß es nur so kracht!

Savals Besuch erst nach der Völkerverbundstagung?

Start widerprechende Meldungen

Paris, 11. August.

Savals veröffentlicht folgende Mitteilung: Man erinnert sich, daß Ministerpräsident Saval die Einladung des Reichskanzlers Dr. Brüning, sich nach Berlin zu begeben, im Prinzip angenommen hat, daß aber der Reise noch nicht festgelegt worden ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Ministerpräsident, der von Außenminister Briand begleitet wird, die Reise nicht vor der Tagung des Völkerverbundes unternimmt, die Anfang September in Genf eröffnet wird. Dieses kurze Hinschieben des Zeitpunktes der Reise wird den Vertretern Deutschlands und Frankreichs beim Völkerverbund Gelegenheit geben, sich über gewisse Probleme, die besonders die beiden Länder betreffen, zu unterhalten, deren Lösung es gestattet würde, später in Berlin einen umfangreichen Meinungsaustausch vorzunehmen.

Berlin, 11. August.

Zu der Meldung der Havasagentur, daß der französische Gegenbesuch in Berlin wahrscheinlich erst nach der Septembertagung des Völkerverbundes stattfinden werde, erfahren wir von Berliner zuverlässiger Stelle, daß der genaue Termin für diesen Gegenbesuch von der Reichsregierung noch nicht in Aussicht gebracht worden ist. In Regierungskreisen ist man der Meinung, daß die deutsch-französischen Gespräche einen formellen offiziellen Gedankenaustausch über alle, die beiden Länder betreffenden Fragen dienen sollen. Deshalb erscheint es wenig wahrscheinlich, daß die in Aussicht genommene deutsch-französische Aussprache in Berlin von der Lösung einzelner Probleme

abhängig gemacht werde. Die Bekanntmachung der Einladung an die französischen Staatsmänner werde im Laufe der nächsten Tage erfolgen.

Paris, 12. August. (Eig. Funkbericht.)

Wie das „Journal“ aus diplomatischer Quelle erfahren habe will, wird die Reichsregierung noch in dieser Woche die französischen Minister offiziell zu dem geplanten Besuch in Berlin einladen, der möglichst zwischen dem 28. und 31. August stattfinden soll.

Die deutsch-französischen Besprechungen würden sich nicht nur auf finanzielle und wirtschaftliche Probleme beziehen, sondern auch, und zwar unabhängig von dem Abrüstungsproblem, die Möglichkeiten einer politischen Verständigung zum Gegenstand haben. In dieser Beziehung denke man an ein Abkommen zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien, in dem sich jeder der vier Staaten während einer bestimmten Zeit verpflichtet, keine politische oder wirtschaftliche Initiative zu ergreifen, ohne vorher die drei übrigen Staaten davon unterrichtet zu haben.

Die radikale „Republique“ tritt dafür ein, daß die deutsch-französischen Ministerzusammenkunft erst nach der Genfer Tagung stattfinden, um während der Völkerverbundstagung eine günstige Atmosphäre vorbereiten zu können, und nicht die Autorität des Völkerverbundes zu schwächen.

Für die deutsch-französische Verständigung

Ein Manifest der französischen und der deutschen Liga für Menschenrechte

Die französische und deutsche Liga für Menschenrechte richten an die Regierungen, Parlamente und das deutsche und französische Volk den folgenden Aufruf:

Die französische und deutsche Liga erinnern, daß 1922 zu einem Moment, in welchem die durch den Krieg der beiden Völkern vernichteten Felder noch blutgetränkt waren, sie schon erklärt hatten, daß der Weltfrieden abhängig sei von der unbedingten engen und aufrichtigen Verständigung der beiden großen Nationen und daß die beiden Ligen es als ihre erste und hauptsächlichste Aufgabe betrachten, intensiv für diese Verständigung zu arbeiten.

Sie haben Wort gehalten. Allen Stürmen und allen Widerständen, die sich in Europa erhoben, zum Trotz, haben sie mit größter Energie für ihr gemeinsames Ideal der Verständigung Propaganda gemacht.

Die augenblickliche Stunde zwingt uns dringend, diesen Kampf für die Verständigung wieder in größtem Maße aufzunehmen. Seit einem Jahre ist das Werk der französischen und deutschen Annäherung zu einem gewissen Stillstand gekommen. Wieder sind die Völkern auf der einen Seite ungeduldig und aggressiv, auf der anderen beunruhigt und zurückhaltend. Frankreich kann den Hoffschrei von Millionen, die unter der Führung von Stahlhelm und Adolf Hitler aufmarschieren, nicht überhören. Deutschland dagegen ist überzeugt von dem Egoismus der Franzosen und ihrer Schadenfreude, den alten Gegner mit den größten Schwierigkeiten kämpfen zu sehen.

Die Weltkrise trieb die Mißverständnisse auf den Höhepunkt. Deutschland hat verzweifelte Anstrengungen gemacht, um den katastrophalen Zerfall seiner Wirtschaft und seiner Finanzen zu verhindern, und wirft nun Frankreich einen Mangel an Hilfsbereitschaft vor, obgleich die französischen Tresore von Gold überfließen. Frankreich andererseits wirft Deutschland vor, durch seine falsche Finanzpolitik selbst an seinem Ruin schuldig zu sein.

Die französische Liga ist überzeugt von der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Völkern. Der Zerfall des einen unter ihnen würde die furchtbarsten Folgen für alle anderen haben. Es kann kein Zweifel bestehen, daß der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands die politische und soziale Anarchie beschleunigen und damit auch die schwerste Gefahr für Frankreich herauf beschwören würde. Daher fordert die französische Liga ihre Regierung und ihr Parlament auf, dem deutschen Nachbarn schnellste und wirksamste Hilfe zu bringen, ohne aus dieser Not Vorteile zu ziehen und ihm politische Bedingungen zu stellen, gegen die sich sein gerechtfertigter Stolz auflehnen muß.

Die deutsche Liga fordert ihre Regierung auf, von allen unnötigen Heeres- und Flotten-Ausgaben abzuhören. Die Regierung muß dafür sorgen, daß Europa nicht immer wieder durch Kundgebungen des Stahlhelms und der Hitler-Anhänger beunruhigt wird, deren einzige Wirkungen bisher waren, eine Mißtrauensstimmung zu erzeugen, die für Deutschland verberblich gewesen ist. Eine Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, deren Opfer Deutschland zu sein glaubt, kann nur von einem beruhigten und geeinigten Europa erwartet werden.

Naziblatt rettet sich vor dem Verbot in das Verbot

Köln, 8. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sonnabend-Ausgabe des Kölner Nazi-Blattes ist auf Anordnung des Kölner Regierungspräsidenten beschlagnahmt worden.

Das Nazi-Blatt hatte die preussische Regierung in seiner Freitag-Ausgabe gröblich beschimpft und die Kundgebung der Regierung mit der Begründung nicht verächtlich, daß sie ihm nicht zugegangen sei. Tatsächlich ist dem Blatt aber die Kundgebung bereits am 6. August gegen Empfangsbescheinigung zugehört worden. Als die Zustellung der Kundgebung am 7. August wiederholt wurde, erklärte der Vertreter des Nazi-Blattes, er nehme vom Postinspektur in Köln keine Zustellung an. Da auch die Ausgabe vom Sonnabend die Kundgebung der Staatsregierung nicht enthalte und das Blatt zugleich wieder in der gemeinsten Weise gegen die preussischen Minister hefte, wurde es am Sonnabend beschlagnahmt.

Das Kölner Nazi-Blatt kann schon seit Monaten weder richtig leben noch atmen. Es geht ihm außerordentlich drückend an dem Zustand dieses Landes. Die Herren des Organs auf das Verbot ihres Blattes hinguarbeiten. So hoffen sie, wenigstens in Ehren zu sterben. Die Methoden, die sie zu diesem Zwecke anzuwenden, entsprechen nicht dem Nazi-Geist. Anstatt offen zu sagen, ja, wir haben die Kundgebung der Staatsregierung erhalten, aber wir drücken sie nicht — kugeln sie den Empfang der Kundgebung. Ihre Courage, die sie damit noch außen dokumentieren wollten, ist in Wahrheit nichts anderes als elende Feigheit. Sie haben damit wieder einmal ihre Keife für das „Dritte Reich“ bewiesen.

Kein Verbot der NSD.

Die Meldung, daß die preussische Staatsregierung beim Reich ein Verbot der NSD beantragt habe, trifft nicht zu. Auch im Reichsinnenministerium wird ein Verbot der NSD zurzeit nicht erwogen.

Die NSD rettet sich nicht aus, indem man sie verbietet, sondern indem man sie mit aller Macht in die Freiheit läßt.

Zur Gesichtsbrennung

Das ist ein Rezept für die Gesichtsbrennung. Es besteht aus... (Text ist teilweise unlesbar)

Letzte Nachrichten

Starles Erdbeben

Die württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Hohenheim und Ravensburg verzeichneten gestern Abend ein sehr starkes Fernbeben. Die ersten Wellen trafen in Stuttgart um 22,27 Minuten und 41 Sekunden MEZ ein. Die Herdentfernung beträgt rund 6000 Kilometer. Man vermutet, daß das Beben in Südafrika oder den angrenzenden Meeressteilen stattgefunden hat. Die Erdbebenwellen waren in Hohenheim so stark, daß einzelne der Erdbebenmesser in Unordnung gerieten. Die Bodenbewegungen dauerten im ganzen nahezu fünf Stunden.

Die Instrumente der Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg verzeichneten gestern Abend ein außerordentliches schweres Erdbeben, dessen erster Einlaß um 22 Uhr 27 Minuten 52 Sekunden (MEZ) lag. Die Erdbebenentfernung betrug 6900 Kilometer. Das Maximum lag 22 Minuten später und die Bodenbewegung betrug auf dem Taunus noch 0,5 Millimeter. Eine genaue Angabe ist nicht möglich, da die Registrierernadeln über die Registrierstrecken hinaus liegen. Seit dem schweren Japan-Beben am 1. September 1923 ist dies das schwerste Beben, das auf dem Taunus verspürt worden ist. Die Apparate kamen erst um 6 Uhr heute früh zur Ruhe.

Das Eisenbahnattentat

Weitere Erfolge der Nachforschungen

Berlin, 12. August.

Die Untersuchungskommission in Kloster Zinna, die sich bemüht, den fesselhaften Anschlag auf den Berlin-Frankfurter D-Zug aufzuklären, ist den Blättern zufolge, im Laufe des gestrigen Tages in den Besitz von Spuren gelangt, die innerhalb kurzer Zeit zu der Verhaftung oder zum mindesten zu der Feststellung der Täter führen dürften.

Man kennt bereits den Personenkreis, in dem sie zu verfechten pflegen. Man weiß, daß sie sich im Berliner Norden verborgen halten und es ist die Aufmerksamkeit von zwei verschiedenen Seiten von einander völlig unabhängig auf einen russischen Staatsangehörigen hingewiesen worden, der sich erst seit kurzer Zeit in Berlin aufhalten soll.

In Potsdam ist gestern nachmittag sogar eine Festnahme erfolgt, doch ist es noch sehr zweifelhaft, ob die Person, die vorläufig in Gewahrsam gehalten wird, mit dem Attentat tatsächlich etwas zu tun hat. Der Festgenommene bestreitet selbstverständlich, und die Potsdamer Kriminalpolizei ist jetzt bemüht, zu ermitteln, ob der Betreffende zu der Zeit des Anschlags in Kloster Zinna gewesen sein kann.

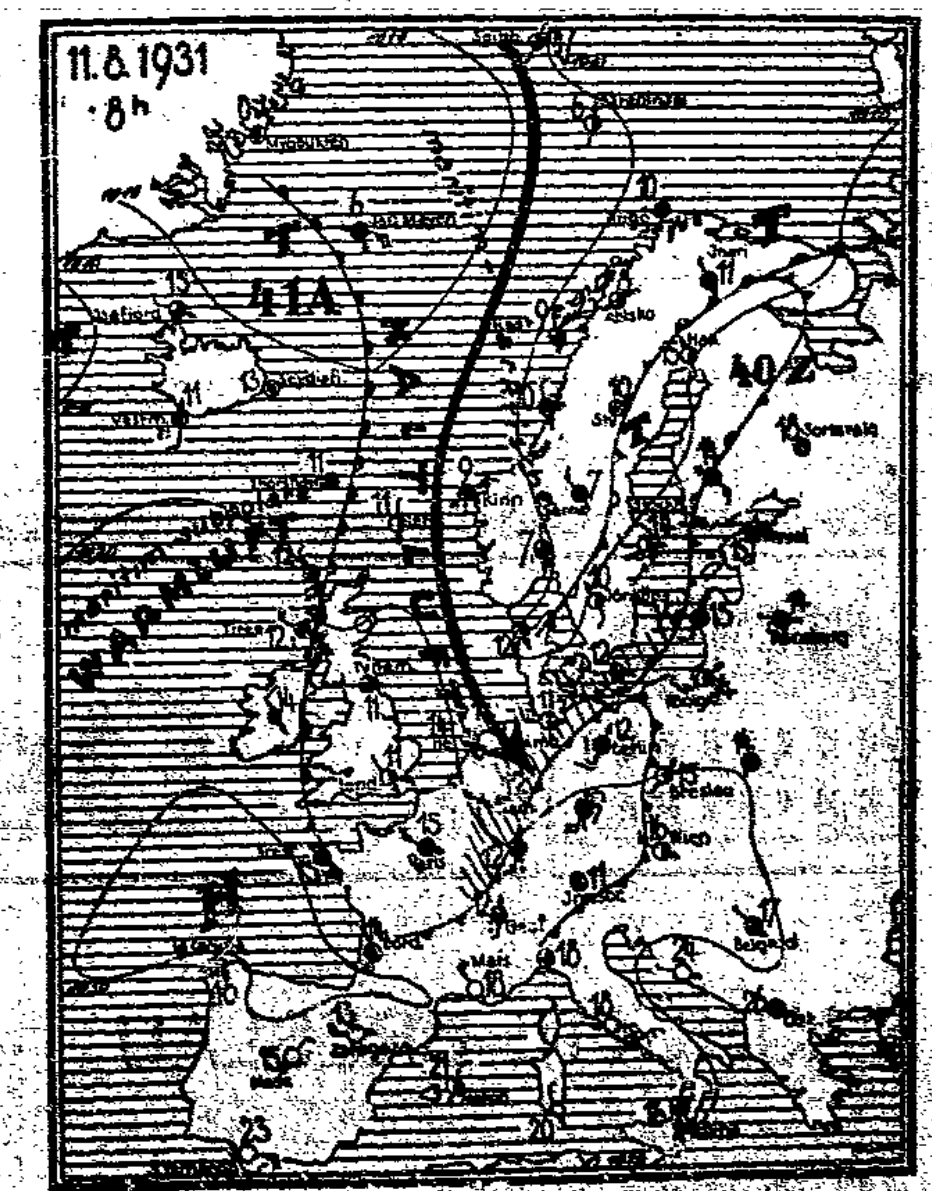
Chlorgasvergiftung in einer steierischen Dtschaft

In der Zellstofffabrik in Hinterberg ob Donawitz ereignete sich am Dienstag ein äußerst gefährlicher Betriebsunfall, der aber noch glimpflich abgelaufen ist. Arbeiter der Fabrik waren damit beschäftigt, Chlorgas aus einem Bahnlantwagen in das Chlorhaus abzulassen. Während dieser Arbeit wurde auf dem gleichen Gleis ein Wagen mit Aeskal zur Kalkkammer gezogen. Dabei stieß dieser Wagen an den Tankwagen. Durch den Anprall riß das Leitungsröhr und das Chlorgas strömte aus. Im weiten Umkreis verbreitete sich ein ätzender Geruch. Acht Fabrikarbeiter und zwei Feuerwehrlente erlitten Vergiftungen. Es besteht für sie jedoch keine Lebensgefahr. Mehrere Personen, bei denen sich nur leichte Vergiftungserscheinungen zeigten, konnten in ihre Wohnungen entlassen werden.

Der Bahn- und Straßenverkehr wurde nach zweifündiger Unterbrechung freigegeben. In den Abendstunden durften die Bewohner in ihre Wohnhäuser zurückkehren. In den kleinen Tierställen der Arbeiter sind zwei Schweine und viele Hühner und Kaninchen infolge des Chlorgases, das bis nach Oben wahrgenommen wurde, verendet.

Wasserstand

	11.8.	12.8.	11.8./12.8.
Kanalen (Unter-Vogel) ...	1.18	1.29	1.56 1.76
Weiße (Stadt) ...	0.65	0.65	0.65 0.65
Wiesensandung (Unt-Vogel) ...	1.72	1.76	1.76 1.76
Brieg (Klosterstran) ...	1.87	1.93	1.93 1.93
Treiden ...	1.02	1.00	1.00 1.00



Wetterbericht

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Koblenz

(Mittwoch, 11. August)

Bei anhaltender Zufuhr maritim-lukales Luftmassen haben wir zu... (Text ist teilweise unlesbar)

Aus Schlesien

Keine Übernahme der Krummhübler Bahn durch die Reichsbahngesellschaft

Vor kurzem wurde gemeldet, daß zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der Besitzerin der Bahnen von Hirschberg nach Krummhübel und über Zittlitz nach Landeshut Verhandlungen um Übernahme der privaten Strecken auf die Reichsbahn und ihre Elektrifizierung im Gange wären. Wie von zuverlässiger Stelle verlautet, kann weder von der Absicht einer Übernahme noch von Verhandlungen gesprochen werden. Es fehlen zurzeit noch alle finanziellen Voraussetzungen für derartige Pläne. Auf absehbare Zeit ist auch an eine Weiterführung der Elektrifizierung schlesischer Eisenbahnstrecken nicht zu denken.

Kommunisten lügen

In der sogenannten „Arbeiterzeitung“ vom 8. August erschien ein großartiger Artikel „SPD-Schiffbrüche abtreten“. Es handelt sich um eine Erwerbslosenversammlung in Klettenberg. Dort verhielt sich die Angelegenheit so, daß der SPD-Schiffbrüche nicht abtreten mußte, sondern die Kommunisten außer ihrem mitgebrachten geistigen Anhang bei der Klettenberger Arbeiterschaft kaum Anklang gefunden haben. Der Genosse Schiffbrüche hat die Erwerbslosenversammlung bis zu Ende geführt und hat auf den Ansturm eines Jugendkommunisten, der die Dämlichkeit der russischen Arbeiter sehr drastisch geschildert hatte, nicht mehr geantwortet. Der Versammlungsleiter Genosse Mrosel hat die Schlussfolgerungen gehalten. Im übrigen erwähnen die Kommunisten in dem erlogenen Artikel nicht, daß der Rappold Kolberg, der im Jahre 1920 nach bei den Kappisten war und gegen die Arbeiter durch Schiffbrüche vernichtend abgeführt worden ist. Ueber die Dummheiten, die Klettenberger erzählt hat, lohnt es sich nicht zu berichten. Die Teilnehmer der Erwerbslosenversammlung erschließen daraus, wie bei den Kommunisten gelogen wird.

Einstellung der Raibachregulierung

Die Raibachregulierungsarbeiten zwischen Goldberg-Niemberg wurden aus Geldmangel eingestellt. Dadurch verlieren 80 Personen ihre Arbeit.

Der Schiffsverkehr auf der Oder

Der Schiffsverkehrsverein teilt mit: Die vorwichtige Spitze Welle ist denkbar ungünstig für die Schifffahrt verlaufen. Nur ganz wenige Rähne der rund 250 von Breslau abgefahrenen haben Fürstenberg erreicht, die meisten liegen zwischen Tschirzig und Fürstenberg verkommen und müssen abfließen, was wiederum nur zum Teil und zu hohen Kosten möglich ist, da Abfließraum nur spärlich von unten herankommt. Von dem Wasserwuchs der Oder bei Rastow am 30. Juli mit 2 1/2 Meter sind nur etwa 35 Zentimeter nach Fürstenberg heruntergekommen. Die Tauchtiefe unterhalb Breslau mußte am 4. August auf 1,08, am 5. August auf 0,88 und am 10. August auf 0,78 heruntersetzt werden. Im Breslauer Hafengebiet liegen bereits wieder 163 Fahrzeuge verkommen, Abschleppungen werden, da zu teuer kaum noch zweckmäßig, nur in ganz geringem Umfang vorgenommen.

Die Schleiße Ransern passierten zu Berg 34 beladene, 41 leere, zu Tal 87 beladene, 8 leere Rähne.

Der Umschlag in den oberen Häfen ist noch schwächer geworden. Es wurden umgeschlagen zu Tal in Coselhafen 28 821,5 Tonnen einschließlich 1 786,5 Tonnen verschiedener Güter; in Breslau 5711 Tonnen einschließlich 4734 Tonnen verschiedener Güter; in Wittsch 8342 Tonnen einschließlich 391 Tonnen verschiedener Güter und 1005 Tonnen Steine.

Sum Republikanischen Volkstag

am 18. August im Wohlauser Stadion spricht der
Preußische Innenminister a. D.,
Polizeipräsident von Berlin, Grzesinski.
Um 1 Uhr ist Auftreten am alten Turmplat an der Steinauer
Straße, von wo um 1/2 2 Uhr der Abmarsch durch die Stadt nach
dem Stadion geht. 2 1/2 Uhr steigt der Festakt: Begrüßung, Fest-
rede, turnerische und sportliche Darbietungen und Fußballspiel.
Von 6 Uhr ab gibt die Wohlauser Stadtkapelle ein
vollständiges Konzert.

In den Sälen von Scheite („Hohes Haus“) und Thiemt („Deutsches Haus“) findet ab 8 Uhr abends Tanz statt. Für
Unterstellten von Fahrrädern ist gesorgt.

Es laden ein
SPD, ADB, Arbeitersportler, Reichsbanner,
Zentralverband der Arbeitsinvaliden, NSD-Ortspartei.

In Stettin sind 22 000 Tonnen Erze seewärts eingegangen, von denen 16 700 Tonnen zur Bahn löschten und nur 5300 Tonnen von der Oderschiffahrt übernommen wurden. Die Marktfrage war etwas befehr, das Angebot in Gütern gestiegen. Die Schiffahrt bevorzugt den Transport weisfälischer Kohle nach Berlin, um dann von Berlin leer nach der Oder zurückzufahren. In Hamburg stockt der Verkehr immer noch aus Mangel an Devisen. Die neue Devisenverordnung des Reichswirtschaftsministers vom 1. August wird hoffentlich bald eine Erleichterung bringen.

Vergrößerung der Grünberger Bricketfabrik

Durch Stilllegung vieler Fabriken mußte naturgemäß für die Coni. Grünberger Gruben ein Winderabfluß an Kohle eintreten. Um die Existenz der bereits seit 91 Jahren bestehenden Gruben auch weiterhin sicherzustellen, mußte auf anderem Wege ein Abfließgebiet gefunden werden und zwar dergeart, daß die Bricketfabrikation in einem größeren Umfange als bisher aufgenommen wurde. Die Stadt Grünberg, die unter außerordentlich großer Arbeitslosigkeit leidet, ist durch die Aufrechterhaltung der Grünberger Gruben vor weiterer Entlassung von Arbeitern verschont geblieben.

Schweinezählung am 1. September

Die nächste Schweinezählung und Erhebung der nicht beschauflichtigen Hausflüchtungen in der Zeit vom 1. Juni bis 31. August ist vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zum 1. September 1931 angeordnet worden. Der Umfang dieser neuen Schweinezählung entspricht dem der üblichen vierteljährlichen Schweinezählungen, die vorgenommen werden, um die notwendigen Unterlagen zur Beurteilung der Entwicklung des Schweinemarktes zu erhalten.
Darüber hinaus hat der Reichsernährungsminister veranlaßt, daß am 1. September in Preußen und Oldenburg auf Grund der guten Ergebnisse einer entsprechenden Erhebung am 1. Juni 1931 eine Zählung des „zu Mastwenden auf Fettweiden geraselten Rindviehs“ wiederholt wird. Diese Zählung soll der rechtzeitigen Unterrichtung darüber dienen, in welchem Grade der besonders unter Angebotsdruck stehende Oktobermarkt durch das Angebot von Weideweißvieh voraussichtlich belastet wird.

Der Kampf gegen die Bismarcken

Seit zwei Jahren wird im Kreise Landesgut ein erbitterter Kampf gegen die aus der Tschechoslowakei einwandernden Bismarcken geführt. Ein staatlicher Bismarckenjäger verlor, die Tiere im Osten des Riesengebirges auszurotten. So wurden im vergangenen Jahre allein im Kreise 147 Bismarcken getötet. Der Kampf wurde am Mühlgraben in Landesgut im Stadteil Oberleppnitz durch wieder eine große Familie der gefährlichen Rager beendigt. Dem Jäger ist es gelungen, ein altes und ein junges Tier in Fallen zu fangen. Die Bismarcken sind mehrere sich schnell und haben an Überböschungen und Dämmen schon beträchtlichen Schaden angerichtet.

Michowitz. Kind verbrüht. Beim Spielen mit anderen Kindern ist die dreijährige Martha Sorghta in der Küche der elterlichen Wohnung in einen mit heißem Wasser angefüllten Topf der auf dem Fußboden stand, gestürzt und hat sich dabei so sehr verbrüht, daß kurz darauf der Tod das Kind von den unglücklichen Schmerzen erlöste hat.

Landeshut. Selbstmord im Gefängnis. Ein Mann über 60 Jahre alter Mann aus Liebau erhängt sich am Freitag wegen Blutsühnde in Untersuchungsgefängnis.

Oberglogau. Vom Bullen aufgespießt. Auf dem Dominium Roschschau ergriff ein wegen Stallüberung vom Obermellker aus dem Stalle geführter Zuchtbulle den jungen Mann mit den Hörnern, spießte ihn auf und drückte gegen die Futterkrippe. Der achtzehnjährige erlitt hoffnungslose Verletzungen.

Oppeln. Eine schwere Missetat, deren Grund in Eifersucht zu finden ist, ereignete sich auf der Kurstraße. Der in Kamslau geborene Arbeiter Paul Wronna, wohnt in Wroslaw (Kreis Ostpreignitz) in Stellung, streckte den Aufseher Richard Schön, Kurstraße 20 c wohnhaft, sowie dessen Tochter Maria Schön durch mehrere Schüsse nieder. Wronna unterhielt mit der Tochter des Schön ein Liebesverhältnis, das von dem Vater der Schön nicht gern gesehen wurde. Wronna traf auf der Kurstraße mit dem Aufseher Schön zusammen. Nach kurzem Wortwechsel griff er zur Waffe und gab zwei Schüsse ab. Wronna erhielt einen Brustschuß und einen Halsschuß und fiel auf der Straße zusammen. Auch die Tochter des Schön wurde durch zwei Bauchschüsse von Wronna niedergestreckt. Die beiden Schwerverletzten wurden nach dem St. Albert-Hospital übergeführt, das das Mädchen sofort operiert werden mußte. Beide Verletzten wurden in Lebensgefahr. Durch das Ueberfallabwehrkommitee wurde der Täter festgenommen. Er gab an, aus Eifersucht gehandelt zu haben.

Aus der Umgebung

Ranth. Die Beteiligung am Volksentscheid war auch in Ranth recht mäßig. Bei der Durchfuhr der Stimmzettel fand man in einem Umschlag folgendes Verzeichnis:

Für Hugenberg, Hitler, Selbte und Fried
Wäre das Beste ein handgefeilter Sirtel,
Und Thälmann und Genossen
Sollten mit R-Dred werden erschossen.

Wenn die Stimmung, die aus dem Bers spricht, überall vorhanden war, dann mußte der Volksentscheid von vornherein ein Mißerfolg sein.

Sadewitz. In der vorigen Woche wurden auf dem hiesigen Dominium einem Arbeiter 16 Hühner und einige Gänse gestohlen. Von den Eindringern fehlt jede Spur.

Am 10. August verschied sanft nach längerem Leiden, jedoch, unerwartet, mein innigster Mann, unser treusorgender, guter Vater, Bruder Schwager und Onkel, der **Fleischermeister**

Gustav Standke

kurz vor seinem 49. Geburtstag.
Dies zeigt in tiefster Trauer schmerzerfüllt an
Hulda Standke, geb. Herz
nebst Söhnen Kurt und Herbert.
Beerdigung: Donnerstag, den 13. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle in Kosel, nach Teil Barbara.

Bücherfreunde

sollten sich stets der täglichen Neueingänge billiger Bücher in der **Volksrecht-Buchhandlung, Breslau III** Neue Graupenstraße 5, erinnern.

Liebtich
Theater Rd 50834
Nur noch 3 x
Der
Schusterprozeß
mit Paul Beckers

AKAZAR
BROADWAY
GARTENSTR. 65
VERGNÜGUNGSPALASTE.

WAPPENHOF
Ab 4 Uhr:
Gr. Nachmittags-Vorstellung
mit dem, mit allegorisch, Detail aufgenommenen 1. August-Programm
Korwin & Co. / G. Ackermann
Lu Masree / Bob Harrison
Cameo Bros / Manon
Fritz Tachauer
2 Planks / 3 Borins / Wappenhof-Woche
Ab 8 Uhr
Gr. Abendvorstellung u. Ball
Ball in 3 Akte: Eintritt: Nachmittags 30 Pf., abends 50 Pf.

Kurgarten
Gr. Kleinburger Erntedankfest
(Kindertreutentest)
2 Kapellen, 2 Clowns, Kinderspiele, Kaspertheater, Kinderspiele, groß. Abholen der Schnitter u. Schletterinnen mit dem Entkrans unter Vorantritt von 2 Kapellen. Lampenanzündung mit bengalischem Licht.
Eintritt: Erwachsene frei, Kinder 10 Pf. — im Saale:
Kurgartenball
Musikpreis: Konzert. — Beginn bis 9 Uhr Eintritt frei!

Schränke
Bettstellen
Küchenbänke
Tische, Stühle
Standuhren
Polstermöbel
Große Auswahl
billigste Preise
Möbel-Industrie
Knorr & Co.
Weidenburger Straße 6.

Kleine Anzeigen
sind in der
Volksrecht
billig
u. erfolgreich

Druckerei Volksrecht
bietet moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 11

Kleine Anzeigen
And kommtrecht gelegte
spaltige Anzeigen von
Breslau, Kaufgeschäften u.
aus dem Breslauer Markt
3 Wemigte, seit 4 Wemigte.
Piano, geb., billig zu
Margaretenstraße 28 pf.

Der Baumarkt

BAUHÜTTE BRESLAU
GEMEINWIRTSCHAFTLICHES
GROSSBAUUNTERNEHMEN

Karl
Ausführung von Zentralheizungen, Sanitären Anlagen jeder Art, Warmwasserbereitungen, Be- u. Entwässerungen, Gasleitungen, Kupferleitungen, Kanalisationen u. Wasser- u. Abwasseranlagen, etc. Reparaturen aller Art
Breslau 2, Hubenstraße 39, Tel. 31226

WALTER ELLERMANN
Ingenieur-Büro
BRESLAU 23, Steinstraße 121 b
Elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Fernsprecher 397 88

Albert Kirchmann
Beuglaserer und Bilderaufnahme
BRESLAU 8 / Vorwerkstraße 46
Tel. Nr. 55264 / Postcheck 77283

Marmor
Kunststein
Terrazzo
Steinholz
David & Schubert
Breslau 10 / Fernruf 43344
Telegramm-Adresse: Daschu

Schindler & Co.
Hoch- und Tiefbau
Breslau 5, Tel. 26808

Buchdruckerei Volksrecht
liefert moderne Drucksachen
Breslau 2, Flurstr. 4/6, Tel. 21737 u. 21739

Paul Handke Maurermeister
Inhaber: Oppelt & Markusko
Gegr. 1887 Breslau I, Vorwerkstr. 44 / Tel. 57088
Maurer- und Zimmerbetrieb, Wohnungsbau
Gutachten, Entwurfsarbeiten, Bauberatung

Der Verfassungstag in Breslau

Die rote Verfassungsfeier

Wuchtiger Aufmarsch im Schlegelwerder

Die Lösung der Partei und der „Proletag“ zum Aufmarsch zur Verfassungsfeier hatte Widerhall gefunden. Proletarische Parteien, Gewerkschaften und die geschlossen anrückenden Schützengilden füllten den Schlegelwerder bis auf den letzten Platz und ein großer Teil des Schützengildenkorps der SAJ, der Einmarsch der Fahnenkorps mit 25 großen roten Sturmflaggen erfolgte. Genosse Schulz begrüßte die Versammlung, umriss kurz die Entwicklung der roten Verfassungsfeier, die vor fünf Jahren in Wien erstmalig durchgeführt wurde, und grüßte schließlich einige anwesende Wiener Genossen, von denen Genosse Schulz dankte und Grüße des Wiener Proletariats überbrachte. Dann sprach

Genosse Hans Ziegler,

Seine Rede mit dem Hinweis einleitete, daß sich die um ihre eigene und soziale Befreiung ringende Arbeiterklasse nicht mit dem Bürgertum zum Feiern zusammenschließen könne, wie sie auch im Kampf gegen das kapitalistische System allein führen muß. Das Bürgertum auch in der Republik alle Vorrechte der nach dem Krieg bestehenden Verfassungen verteidigen hilft. Die letzten Wochen sind besonders anschaulich für die Macht des Geldes gewesen. Das halbe Hundert erlassener Gesetze der letzten Monate sind es jeden Proletarier spüren, daß sie sich nicht zu Gunsten der Arbeiterklasse auswirken. Die Verfassung habe gewiß zahlreiche Artikel, die sich schön lesen und von Nutzen für die Arbeiter sein könnten, wenn sie Wirklichkeit wären.

Was nütze es, wenn nach der Verfassung die Staatsgewalt in die Hände der Wirtschaft geht und selbst der Reichstag ausgeschaltet sei, die Wirtschaft nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit regiert werden solle und die Arbeiterklasse keinen Nutzen, wie sich kapitalistische Ausbeutung steigert? Was nütze es, wenn man das Recht auf Arbeit zugelegt wird und vier Millionen der Straße liegen, oder wenn diesen Arbeitslosen ausreichende Beschäftigung verbrieft werde und seit Monaten ein radikaler Kampf aller sozialen Unterführungen erfolgt, der die ärmsten Schichten immer weiter aushungert?

Aus der Verfassung ragen eigentlich heute nur noch der Artikel 48 hervor, und die Arbeiterklasse habe Veranlassung, einzutreten, daß ihr die in der Verfassung niedergelegten Freiheiten wiedergegeben würden. Wenn Maßnahmen der Regierung damit begründet werden, daß Teile des Volkes Mißbrauch von Freiheiten getrieben hätten und Helfer am Werke seien, ist dem entgegenzuhalten, daß Glend und Ausbeutung die Ursache im Volk verursachen, die verschwinden würde, hätten die Arbeiter ihre Existenz. Wenn die Republik einmal für die Erlangung der sozialen Gerechtigkeit eintreten würde, wie sie für die kapitalistische Wirtschaft eintreten, würden die Massen des Volkes von Feiern nicht aufpassen lassen, wenigstens sich deren Vorteile verschaffen würde. Es bedürfte dann auch nicht der Verfassung.

Genosse Ziegler kam dann auf die Fragen der Tagesordnung zu sprechen und kennzeichnete die Art der augenblicklichen Verfassung, die mit Hunderten Millionen aus den Taschen der Steuerzahler die bankrotten Banken wieder flott machte und mit nur die Schulden der Bankrotteure sozialisierte. Auch die sozialen Maßnahmen der Regierung ließen erkennen, daß man sich nur auf Kosten des Volkes zu überwinden hoffe. Wie die Regierung der Arbeiterklasse Gerechtigkeit widerfahren ließe, zeigte der Redner an den verschiedenen Notverordnungen, die unter anderem mit der Krisensteuer eine Dreiklassensteuer ähnlicher Art für die Lohnsteuerpflichtigen zum Gesetz erhoben werden und die auch in ihrem ganzen übrigen Inhalt nur schlimmsten Feindschaften weise. Im August sollten Milderungen folgen und Verhandlungen stattfinden, mit dem Ziele, den Notverordnungen die Wirksamkeit auszubrechen, was es ist geworden.

Die mehrmals von Beifall unterbrochenen Ausführungen Genossen Ziegler deuteten abschließend den Weg der Arbeiterklasse an, der über die Beseitigung des kapitalistischen Systems und nicht gesichert werden dürfe, weil er Not und Glend mit sich bringe, sondern allein Freiheit, Frieden und Brot und ein freieres Leben des Proletariats verheißt.

Der zweite Teil der Veranstaltung wurde von der Kreisleitung der Sportlerinnen des schlesischen Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und einer Sportler-Gruppe der Arbeiter-Turn- und Sportvereine Breslau einteilung der Freien Turnerschaft Breslau einteilung, die mit ausgezeichneten gymnastischen und turnerischen Leistungen den Weg des Massensportes demonstrieren, der dem Proletariat Möglichkeiten gibt, körperlich verbildende Arbeit der Berufsarbeit wieder auszugleichen.

Zum Schluß kamen die „Roten Weisen“ auf die Bühne, eine Gruppe, die erstmalig auftrat. Sie nahen in einigen Bildern die Arbeiterschaft mit treffendem Spott aufs Korn. Im Verlauf der Besichtigung der Bühne und bei der Aufführung ist bei fastlicher Beurteilung und bei Berücksichtigung der Tatsache, daß die Bühne nur eine ganz primitive Ausgestaltung gestattet, zu sagen, daß einzelne Darbietungen nicht in den Rahmen der Veranstaltung paßten und auch Ankündigungen der Veranstalter in der Form bürgerlicher Tingeltängels wegleiben sollten.

Ein letzter Appell des Genossen Kirzfeld und die von den Teilnehmerinnen intonierte Internationale, in die die Teilnehmerinnen einstimmten, beendete die rote Verfassungsfeier.

Die Feier der Behörden

Die Volkssentimentalisten vom Sonntag hatten gestern die Verfassungsfeier in der Jahrhunderthalle wieder in Umlauf gesetzt. Das Eisenbahnattentat bei Jüterbog sollte ein Kinderpiel sein im Vergleich zu dem, was in Breslau passieren werde. Die Feier sollte aber auch schon abgebrochen sein, da die Polizei Kenntnis von den Dingen erhalten hat und in höchster Alarmbereitschaft sei. Gott sei Dank! keine Verfassungsfeier ist, braucht auch die Jahrhunderthalle nicht in die Luft zu fliegen. Und kein Nazi oder Stahlhelmkämpfer braucht unter den Trümmern seinen letzten Atemzug auszuhauchen. Doch die Feier fand statt und die Halle war überfüllt. Die ganzen Gerüchte hatten ihr keinen Abbruch getan. Der Orgelmeister erfolgte der Einzug der Fahnen des Reichsbanners, verschiedener Gewerkschaften und republikanischer Vereine. Das Publikum bereitete den Fahnen des Sieges vom Sonntag eine kühnliche Ovation. Drei Reihen waren vor dem Orgelpräsidium von Bach sprach zunächst ein junger Breslauer Metallarbeiter, den

Schloffer Walter Heide

Er führte aus:

Seit hundert Jahren ist in Deutschland der Kampf um die Freiheit nicht zur Ruhe gekommen, eigentlich seit hundert Jahren. Heute wissen nur wenige davon. In Wien und Prag, in Berlin und Breslau liegen die Gräber der Freiheit. Auf den Grabsteinen kann man lesen, daß sie ein Kampf um die Freiheit ihr Leben ließen.

Was unsere Väter mit Achtung und Verehrung und Leben gekämpft, ist heute Besitz des Volkes. Es gibt nicht mehr den

Obrigkeitstaat, der unsere Rechte schmälert. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Es gibt die Stimme eines jeden Bürgers. Jeder Bürger hat im Staat gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Als der alte Staat zusammenbrach und als am 11. August 1919 dem deutschen Volke eine neue Verfassung gegeben wurde, waren wir noch zu jung, um die Tragweite dieses Ereignisses zu erfassen. Weil vielen jungen Menschen die Erfahrung der Vorkriegs- und Kriegszeit fehlt, sind sie nur allzu schnell geneigt, denken ein gläubiges Ohr zu schenken, die es so darstellen, als sei der alte Staat das wahre Ideal einer Staatsform gewesen, als sei das neue System an allen Nöten unserer Zeit schuld, als sei das Heil von einer so oder so gearteten Diktatur zu erwarten.

Gerade das Gegenteil ist wahr. Nur eine Verfassung, die den breiten Massen Einfluß und Mitwirkung gewährt, konnte das Volk über die schweren politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen hinwegführen, die die Republik seit ihrem Bestehen bedroht haben. Ein starres System, eine Staatsform, in der die Wünsche weiter Kreise des Volkes nicht zu Gehör kommen, hätte diese Zeit gewiß nicht überdauert.

Aber der heutige Staat ist ein Volksstaat, und das Volk steht zu seinem Staate in Zeiten des Glücks, aber noch fester in Zeiten der Not. Wir Arbeiter wissen, was wir dem neuen Staat verdanken, und wir sind entschlossen, für seine Erhaltung und Festigung alle Kräfte einzusetzen.

Unser Ziel ist nicht die Errichtung einer Klassenherrschaft. Unter ihr haben wir seit Jahrhunderten zu sehr gelitten. Was wir wollen, ist eine soziale Demokratie, ist der deutsche Volksstaat, dessen Spitz und Spitze alle Bürgern ohne Unterschied der Stellung und der Geburt gleichermäßen zuteil wird.

Das Dreiklassenwahlrecht gab die meisten Rechte dem, der das Meiste besaß. Heute steht der besitzlose Arbeiter — auch die arbeitende Frau — gleichberechtigt und gleich verpflichtet neben dem Unternehmer, dem Beamten, dem Akademiker. Bewährte Führer der Arbeiterklasse aller Richtungen stehen heute in hohen Staatsämtern an der Spitze der Regierung und der Verwaltung.

Gegner unserer Verfassung reden gern mit Spott von dem Sattler, der zum ersten Präsidenten unserer jungen Republik gewählt wurde. Wir Arbeiter aber sind stolz darauf. Wir Handarbeiter stellen den ersten Repräsentanten des neuen Volksstaates. Bis in seinen Tod hat er sein Amt in schwerster Zeit verwaltet, nicht als Parteimann, sondern als Sachwalter des Reiches.

Die Republik hat den Achtstundentag eingeführt, hat den Arbeitern ein besseres Arbeitsrecht gegeben, hat Arbeitsgerichte und Schlichtungsstellen, Betriebsräte, Arbeitslosenversicherung und andere soziale Einrichtungen geschaffen, die die Stellung des Arbeiters wesentlich verbessert haben, und die auch in schlechten Zeiten ihren grundsätzlichen Wert behalten.

Wir jungen Arbeiter sind dem Volksstaat aber besonders dank verpflichtet für die Pflege, die er gerade der Jugend hat zuteil werden lassen. Jugendheime, Sportplätze, Wanderherbergen sind in großer Zahl entstanden und ermöglichen der arbeitenden Jugend an dem kulturellen Leben in weit höherem Maße teilzunehmen, als es im alten Staate jemals der Fall gewesen ist. Gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo Millionen Arbeiter ohne Arbeitsgelegenheit sind und das karge Brot der öffentlichen Unterstützung essen müssen, bieten diese Einrichtungen eine wertvolle Möglichkeit, jenes Mindestmaß von Lebensfreude und Lebensmut zu erhalten, das das deutsche Volk braucht, um die schweren Folgen des Krieges zu überwinden.

So hat die deutsche Republik zwar nicht alles, aber vieles von dem erfüllt, was die Arbeiterklasse von ihr erwarten konnte. Wir sind erfüllt von unerschütterlichem Glauben an eine bessere Zukunft. Den deutschen Volksstaat allen Anfeindungen zum Trotz zu erhalten und zu einer immer besseren Grundlage für das Glück des arbeitenden Volkes zu machen, ist unser eifriger Wille:

„Wann wir schreiten Seit an Seit
Und die alten Lieder singen,
Und die Wälder wiederklängen,
Fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit.“

Ein Klarenchor von Arbeiterjüngern und -jüngern trug dann Hängschon und feierlich „Morgenrot“ von Dirk Troelstra vor.

Der zweite Redner, der Landwirt Josef Hannig aus Stolz war unterwegs mit dem Auto verunglückt und deshalb nicht erschienen. Seine Rede wurde deshalb von Herrn Frihe gelesen. Sie wandte sich an den Mittelstand und besonders an die Landwirtschaft und betonte gegenüber aller radikalen Verheißung der Landbevölkerung, was der heutige Staat trotz seiner eigenen Not für die Landwirtschaft geleistet hat.

Nach einem weiteren Orgelkonzert von Otto Burkert nahm dann Studienrat Dr. Mangold aus Hoyerwerda als Schulmann das Wort. Er zog Parallelen, wie Not zum Fortschritt drängt. So war es vor hundert Jahren, als der Preußenkönig widerwillig den Freiherren von Stein berufen mußte, der in Jahresfrist ein großes Reformwerk schuf, und so war es, als neue Männer nach dem Zusammenbruch des Krieges dem deutschen Volke eine neue Verfassung schufen.

Alle drei Reden wurden mit großem Beifall aufgenommen. Gemeinsamer Gesang der Dritten Strophe des Deutschlandliedes beendete die Feier.

Eine riesige Menschenmenge umfäumte dann die Straßen von der Jahrhunderthalle bis zum Platz der Republik und hielt gebuldig aus, bis der Fackelzug des Reichsbanners einzog, weiter werdend für den Gedanken eines freien Volksstaates.

Der Fackelzug polizeilich abgelenkt

Eigenartigerweise durfte der Fackelzug des Reichsbanners nach Schluß der Verfassungsfeier nicht — wie vorgesehen — bis zum Platz der Republik marschieren, sondern mußte sich, entsprechend polizeilicher Anordnungen, auf dem hermetisch abgeriegelten Teil des Stadtplatzes zwischen Bismarck- und Klosterstraße am Feldfriedhof auflösen.

Am Platz der Republik hatten sich während eines Konzerts einer Reichsbannerkapelle Nazis und Kommunisten in größerer Zahl eingefunden, die bei dieser Gelegenheit anheimelnd ihren „Sieg“ feierten und dann das Reichsbanner erwarteten wollten. Die Polizei hatte also angeblich keine Möglichkeit, dem an der amtlichen Verfassungsfeier teilnehmenden Reichsbanner den Weg frei zu machen. Nur unter Protest fügte sich das Reichsbanner der polizeilichen Anordnung, und Kamerad Frey kennzeichnete in einer Ansprache das eigenartige Verhalten

Ergebnist bringt in Breslau

Sonntag, den 16. August, 19 Uhr vormittags, veranstaltete das Reichsbanner im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Kundgebung. Redner ist der Breslauer Polizeipräsident Kamerad Erjesinski. Es erfolgt gefühlvoller Hinweis auf die nächsten Mitteilungen morgen.

der Polizei abhören, indem er darauf hinwies, daß es das Reichsbanner werde übernehmen müssen, sich selbst zu schützen, wenn die Polizeibehörden diesen Schutz nicht glauben übernehmen zu können oder irgendwelche polizeilichen Stellen glauben, Morgenluft wittern zu müssen. Am Stahlhelmtag hätte man zweifellos Mittel und Wege zu finden gewußt, um einen für Stahlhelmer reservierten Platz zu räumen. Merkwürdig, daß dies nicht auch diesmal möglich gewesen sein sollte, wo es sich um einen Aufmarsch des republikanischen Reichsbanners handelte.

Wo war die Reichswehr?

Gestern Abend wurde in der Jahrhunderthalle teils bemerkt und teils auch nicht bemerkt, daß die Reichswehr nicht vertreten war. An den Feiern der früheren Jahre hat sie teilgenommen. Ist die Reichswehr inzwischen so „unparteiisch“ geworden, daß sie sich mit anderen Volksgenossen nicht „einseitig“ auf den Boden der Republik stellen kann, besonders nicht mit dem Reichsbanner, das ja „ganz einseitig“ die Farben der Republik führt? Oder hat man sich in der Hoffnung auf einen Nationalunfug beim Volkssentimentalisten schloß mit einem Hoch auf die deutsche eigene Feier in Aussicht nahm? Jedenfalls ist es immer so eine Sache mit der Reichswehr. Es ist halt eigentümlich, oder nicht?

Verfassungsfeier der Breslauer Polizei

Das Breslauer Polizeipräsidium veranstaltete gestern vor-mittag auf dem Sportplatz der Polizeiauerkunft Bürgerwerder eine Verfassungsfeier, an der auch der Oberpräsident und der Regierungspräsident teilnahmen. Bei der Feier hielt Polizeipräsident Thack eine Ansprache, in der er auf die Not der Zeit hinwies, die aber trotzdem keinen Anlaß zu Pessimismus bieten dürfe. Das kommende Jahr werde noch höhere Anforderungen an alle Stellen und der stärkste Einfluß der Persönlichkeit sei erforderlich, falls im Gefolge eines weiteren Anwachsens der Arbeitslosigkeit die Kapitalisierung fortschreite.

Der Polizeipräsident schloß mit einem Hoch auf die deutsche Republik und die Farben Schwarz-rot-gold. Die eindrucksvolle Feier endete mit einem Vorbeimarsch der Polizeitruppe.

Kinderfeier in der Siedlung Tschanisch

Am gestrigen Verfassungstag veranstalteten die Kinder der Siedlung Tschanisch zu Ehren des Geburtstages der deutschen Republik ein Kinderfest. Die Spielplätze waren mit Fahnen und schwarz-rot-goldenen Lampions geschmückt. Abgeschlossen wurde es mit einem Fackelzug durch die Siedlung.

Verfassungkundgebung in Breslau-Neutisch

Sonabend, den 15. August, im Saal von Laugwitz, Verfassungkundgebung. Um 20 Uhr große Demonstration, anschließend Festansprache.

Frauen und Männer erscheint in Massen, zeigt der Reaktion, daß wir geschlossen eine Macht sind. Eintritt frei.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Sum Verbot der „Schlesischen Zeitung“

Hindenburg soll retten!

In einer Mitteilung an ihre Leser veröffentlicht die „Schlesische“ ihr Verbot mit der Begründung des Oberpräsidenten. Die ganze elende Heße mit der das Blatt aller früheren Heße gegen die Republik, und besonders gegen die führenden Männer in Preußen, die Krone aufsetzte, erscheint so noch einmal in rechte Licht gerückt. Wir geben aus der Begründung des Verbots Folgendes wieder:

In Spalte 1 der zweiten Seite wird der Republik, d. h. der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform des Reichs und Preußens der Vorwurf rasender Verschwendung öffentlicher Gelder gemacht. Ferner wird ihr vorgeworfen, daß sie in leichtsinniger Weise Wechsellagerung unterworfen und auf einen betrügerischen Bankrott hingearbeitet habe. Endlich wird die Republik mit einem Schieber verglichen, dem der ehrbare Kaufmann gegenübergestellt wird. In den Ausführungen ist daher eine schwere Beschimpfung und böswillige und mit Ueberlegung erfolgte Verächtlichmachung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform des Reichs und Preußens im Sinne des § 5, Ziffer 1 des Republik-Schutzgesetzes zu erblicken.

Auf Seite 2, Spalte 1, wird dem Staate die Schuld an den gegenwärtigen Wirtschaftskrisen zugehoben, weil er die Wirtschaft „bis zum äußersten ausgekauft habe“. Hierin ist eine Beschimpfung und eine böswillige und mit Ueberlegung erfolgte Verächtlichmachung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform des Reichs und Preußens im Sinne des § 5, Ziffer 1 des Republik-Schutzgesetzes zu erblicken.

Mit dem auf Seite 1, Spalte 1 gebrauchten Worte „System“ kann nur die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reichs und Preußens bzw. die verfassungsmäßigen Einrichtungen dieser Staatsform, wie Regierung, Reichstag, Landtag, gemeint sein. Gegen sie wird der Vorwurf erhoben, daß sie in zwölfjähriger Wirtschaft mit dem deutschen Volke mehr Schaden zugefügt haben als der erste Weltkrieg. Es liegt daher eine Beschimpfung und böswillige und mit Ueberlegung erfolgte Verächtlichmachung der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform des Reichs und Preußens im Sinne des § 5, Ziffer 1 des Republik-Schutzgesetzes vor.

Die Worte „Träger dieses Systems haben noch immer die Dreifaltigkeit, sich als die einzigen Retter aus allem Glend anzupreisen“ müssen auf die Regierung, und zwar auf die preußische Regierung bezogen werden. Von dem „System“ wird ferner behauptet, daß unter demselben eine Personalpolitik getrieben werde, so anzusehen, daß sie nachgerade allen, die sich noch ein gesundes Empfinden für Sauberkeit im öffentlichen und privaten Leben bewahrt haben, zum Ekel geworden ist. Hierin ist eine Beschimpfung und böswillige und mit Ueberlegung erfolgte Verächtlichmachung der republikanischen Staatsform im Sinne des § 5 Ziffer 1 des RStG zu erblicken. Auf Seite 1, Spalte 1 wird zwar von den Regierungskreisen der Sozialdemokratie und des Zentrums gesprochen. Aus dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Satz ergab sich aber, daß die Regierung und vor allem die preußische Staatsregierung gemeint sein soll. Von der preußischen Staatsregierung aber zu behaupten, ihre Regierungskreise hätten ein Chaos der geschicktesten Art gründlich zugeführt, bedeutet eine Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung im Sinne des § 1 Ziffer 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Befämpfung politischer Ausdrucksformen vom 28. März 1923.

In Spalte 2 heißt es: „Über schlimmer als alle Verwältigungsmittel ist die ständige Verkommenheit, die unter der

Die neuen Arbeitslosenziffern

Wenn als Folge der kritischen Ereignisse auf dem Gebiet der Kreditwirtschaft ein rasches Ansteigen der Arbeitslosigkeit schon für Ende Juli erwartet wurde, so hat der tatsächliche Verlauf nach den letzten statistischen Meldungen der Arbeitsämter über die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Zeit vom 16. bis 31. Juli bis jetzt diesen Vermutungen nicht recht gegeben. Der neue Bericht der Reichsanstalt bietet folgendes Bild:

Die Zunahme der Zahl der Arbeitslosen um rund 20 000 auf rund 3 976 000 hält sich in engen Grenzen. In der zweiten Julihälfte des vorigen Jahres betrug die Zunahme — allerdings im Zuge einer rasch absinkenden Konjunktur bereits etwa 50 000.

In der Arbeitslosenversicherung ist ein weiterer Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen und zwar um rund 39 000 auf rund 1 205 000. Die Belastung der Krisenfürsorge ist naturgemäß verhältnismäßig stark, nämlich um rund 57 000 auf rund 1 027 000 Hauptunterstützungsempfänger, angestiegen. Zum Teil dürfte in dieser Entwicklung noch eine Nachwirkung der seit dem 13. Juli in Kraft gesetzten neuen Bestimmungen zu erblicken sein, die in der Statistik vom 15. Juli wohl noch nicht voll zur Geltung kamen.

Die Landesarbeitsamtsbezirke Schlesien, Brandenburg und Pommern hatten, entgegen der allgemeinen Entwicklung, noch eine Abnahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, hauptsächlich infolge der Anforderungen in der Landwirtschaft. Abgesehen von den Bezirken Sachsen und Südwestdeutschland, in denen nahezu keine Veränderung stattgefunden hat, hatten im übrigen alle Teile des Reiches an der Zunahme der Arbeitslosigkeit teil.

Die Getreideernte, die in der Berichtszeit fast überall im vollen Gange war, hatte einen hinter dem Vorjahr zurückbleibenden Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften zur Folge. In allen übrigen Berufsgruppen, abgesehen von begrenzten Sonderkonjunkturen auf einigen Gebieten (Wirkerei und Striderei, einzelne Zweige des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes, Streckenarbeiten der Reichsbahn), überwiegen die Anzeichen eines rückgängigen Beschäftigungsgrades.

Im Ruhrkohlenbergbau kamen am 31. Juli rund 2200 Bergarbeiter zur Entlassung, zu Mitte August sind weitere Kündigungen ausgesprochen, und die Zahl der Feierschichten war im Juli mit rund 33 000 arbeitsfähig höher als im Vormonat. Etwas günstiger war die Lage im Braunkohlenbergbau, der noch einige Einstellungen vornahm. In den Hütten- und Walzwerken des westlichen Bezirkes und Ostschlesiens war der Auftragsseingang und zum Teil auch die Beschäftigungsziffer geringer. Das Baugewerbe hatte infolge der Finanzschwierigkeiten und der Einstellung öffentlicher Bauten überall einen Rückgang der Beschäftigung zu verzeichnen. Die Entwicklung in der Metallindustrie war fast überall ungünstig. Ähnlich steht es mit dem Arbeitsmarkt der Holzverarbeitung.

Im Spinnstoffgewerbe machte sich die Pause zwischen Beilegung der Sommeraufträge und Beginn der Herbstarbeit bemerkbar; auch die Schwierigkeit der Beschaffung von Devisen für Rohstoffe wirkte störend. Nur in den Zweigen der Wirkerei und Striderei sowie in wichtigen Zweigen der schließlichen Textilindustrie blieb die Beschäftigung günstig. Das Bekleidungs-gewerbe war zum Teil für Arbeitskräfte zur Winterausstattung aufnahmefähig; in der Schuhindustrie fanden weitere Entlassungen statt.

Die Entspannung auf dem Arbeitsmarkt der Gastwirtschaften hat sich in abgeschwächtem Maße fortgesetzt; die Ausweitung der Erwerbsmöglichkeiten hatten in den südlichen Grenzbezirken, vor allem in Oberbayern, teils günstige, im Westen ungünstige Folgen.

Eine Verschärfung der Arbeitslosigkeit infolge der Kreditkrise ist also zunächst nicht eingetreten. Das ist erfreulich, jedoch noch lange kein Anlaß zu Optimismus. Wir haben allen Grund, in Deutschland jede neue Beunruhigung zu vermeiden; denn nur so können wir vielleicht den Reuanstieg der Arbeitslosigkeit, der im Herbst zu erwarten ist, etwas hinauschieben. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir seit dem Höchststand im Winter nur einen Rückgang der Arbeitslosenzahl um rund eine Million zu verzeichnen haben und daß die Arbeitslosenzahl im Augenblick gegenüber dem Vorjahr noch immer um 1 1/2 Millionen höher liegt.

Beachtenswert ist, daß jetzt zum erstenmal die Arbeitslosenunterstützungsziffer über eine Million hinausgegangen ist. Wir haben es hier mit den Auswirkungen der Notverordnung zu tun. Die Arbeitslosenversicherung ist an der Unterstützung nur noch mit rund 25 Prozent beteiligt, die Krisenfürsorge bereits mit rund 75 Prozent und noch etwas darüber die kommunale Fürsorge. Es sind also alles in allem etwa 80 Prozent der Arbeitslosen in Unterstützung. Die Nichtunterstützten verhalten sich zum großen Teil aus den Jugendlichen, verheirateten Frauen, Unberuflichen und aus der Schar jener Gläubiger, die keine Unterstützung und keine Arbeit finden.

Scheinige Stahlwerke zahlen nur halbe Gehälter

Die Vereinigten Stahlwerke haben Ende Juli nur die Hälfte der Gehälter gezahlt, indem sie von der Notverordnung Gebrauch gemacht haben. Dazu wird uns vom Zentralverband der Angestellten geschrieben: „Uns kann niemand weismachen, daß die Vereinigten Stahlwerke nicht die Möglichkeit gehabt hätten, ausreichend Zahlungsmittel zu erhalten. Was der Firma Krupp möglich war, ist den Vereinigten

Stahlwerken sicherlich ebenfalls möglich. Aber es ergibt sich aus dieser verzögerten Gehaltszahlung ja ein ganz netter Zinsgewinn. Bei der Masse der Angestellten — die Vereinigten Stahlwerke beschäftigen immerhin noch 13 000 Angestellte — macht der Zinsgewinn allein etwa 9000 Mark aus. Das ist — im Maßstab der Vereinigten Stahlwerke gesehen — gewiß nicht viel; immerhin kann man aber Hülfe für sein Braunes Haus wieder einige braune Lappen spenden, ohne daß es für die Vereinigten Stahlwerke auch nur einen Pfennig kostet.

Die Zahl der Feierschichten im Ruhrbergbau

Ist in den letzten Monaten von neuem gestiegen. Im Januar wurden 495 000 Feierschichten (1,72 pro Mann der Belegschaft) gezählt, im Februar 1 058 000 (3,72), im März 970 000 (3,61), im April 771 000 (2,95), im Mai 640 000 (2,51), im Juni 761 000

Einst kommt ein Volksentscheid der über andere Dinge befinden wird

Severing auf dem Reichsjugendtag des F.D.A.

Auf der Jugendtagung des Zentralverbandes der Angestellten in Lübeck, die von hinreichendem Glanz getragen war und einen glänzenden Verlauf nahm — es gibt Leute, die reden ständig davon, daß die Gewerkschaften und die Partei keine Jugend hätten — sprach auch der preußische Innenminister Severing. Er trat zur Schlußrunde ein, die sich zu einer der großartigsten Demonstrationen gestaltete, die je die Lübecker Angestellten- und Arbeiterchaft erlebt hat. Severing wurde am Bahnhof von vielen Tausenden Arbeitern, Angestellten und Reichsbannerkameraden stürmisch begrüßt und mit „Frei Hei“-Rufen nach dem Gewerkschaftshaus begleitet.

Reichsbankdiskont auf 10% gesenkt

Lombardfuß 15%

Die Begründung zur Diskontermäßigung

Berlin, 11. August.

In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank begründete der Vorsitzende, Reichsbankpräsident Dr. Luther, die vom Reichsbankdirektorium mit Wirkung vom 11. August 1931 beschlossene Herabsetzung des Reichsbankdiskontes von 15 auf 10 Prozent und des Lombardfußes von 20 auf 15 Prozent wie folgt:

Die scharfe Diskontmaßnahme vom 1. August hatte den ausgesprochenen Zweck, die Wiederzunahme des vollen Zahlungsverkehrs vorzubereiten und seine Durchführung zu erleichtern. Die an die Erhöhung geknüpften Erwartungen haben sich in vollem Umfang erfüllt. Der Übergang zum normalen Bankverkehr hat sich ohne nennenswerte Auswertung des Kreditbestandes der Reichsbank und des Umlaufes an Zahlungsmitteln vollzogen. Nach dem Status vom 7. August ist bis zu diesem Tage bereits wieder eine Rückbildung der Anlagen der Reichsbank um 122 Millionen Mark und des Gesamtumlaufes an Zahlungsmitteln um 107 Millionen Mark eingetreten. Auch die Wiedereröffnung der Sparkassen ist durchaus beständig verlaufen. Da auch sonst im Wirtschaftsleben deutliche Entspannungsmerkmale unverkennbar sind, glaubt die Reichsbank, nicht länger zögern zu sollen, den Diskont von seiner gegenwärtigen Höhe wieder auf 10 Prozent und zugleich den Lombardfuß auf 15 Prozent herabzusetzen; sie ist sich dabei bewußt, daß auch die neuen Zinssätze der Wirtschaft noch außerordentliche Lasten auferlegen und steht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, ihrerseits alles zu versuchen, was geeignet ist, weitere Diskontermäßigungen zu ermöglichen.

„Alles auf Abzahlung!“

So klingen die Reklameanzeigen und Schemata in den Geschäften. Selbst die Hausfrau wird von diesem „Wirtschaftsphantom“ nicht verschont. Gewissenlose Händler und Agenten laden die Arbeiterhäuser auf und reden so lange auf die gläubig-unkundige Frau ein, bis sie auf die Angebote eingeht. Familien und Frauen gehen daran zugrunde, da die Frau meist dem Mann von dem Abzahlungsgeschäft nichts erzählt. Fast täglich spielen sich derartige Tragödien vor den Gerichten ab und der Richter gibt natürlich den gewandten und gewissen Agenten recht. Die geschwundenen Parteigenossen über die Gefahren der Abzahlungsgeschäfte aufzuklären, ist eine ernste Pflicht der Parteizentrale und der Arbeiterzeitung, da derartige Geschäfte ganze Familien ins Unglück bringen können. Selbst die Arbeiterzeitung hat schon in vielen derartigen Fällen Helfend eingegriffen, ist nicht immer in der Lage, den einzelnen Genossen zu helfen.

Zunächst sei bemerkt, daß es bereits seit 1884 ein „Reichsgesetz betreffend die Abzahlungsgeschäfte“ gibt, das dem Schicksal der wirtschaftlich schlechter gestellten Käufer durch dieses Gesetz findet Anwendung auf die eigentlichen Abzahlungsgeschäfte, d. h. Kaufverträge, bei denen die Sachen sofort abgegeben und der Kaufpreis in Raten bezahlt wird, sowie auf Verträge bei den Form der Abzahlungsgeschäfte in einer anderen Rechtsform vorliegen können, d. h. zum Beispiel, Unterstellungen der Sache mit der Abrede, daß der Käufer nach bestimmter Zeit bei Rückzahlung der Zahlung das Eigentum an der Sache erwerben soll. Fast in allen derartigen Verträgen findet sich die Bestimmung, daß der Verkäufer sich an der verkauften Sache bis zur völligen Tilgung des Kaufpreises das Eigentum vorbehalten soll. Daburück beweist der Verkäufer, sich dagegen zu schützen, daß der Käufer die Sache vor Bezahlung des Kaufpreises anderweit veräußert. Denn der Käufer erwirbt das Eigentum

(3,2) und im Juli beträgt die Zahl der Feierschichten höchst wahrscheinlich 880 000.

Eine Entlastung des Arbeitsmarktes erfordert eine kräftigere Verkürzung der Arbeitszeit als auf 7 1/2 Stunden, d. h. um mehr als das, was in Genf in den Arbeitszeitverhandlungen erreicht wurde. Die Verkürzung der Arbeitszeit nur um eine Viertelstunde wird den Forderungen der Arbeiter nicht entsprechen.

Die rückläufige Entwicklung des Lohnanteils je Förderer macht eine kräftigere Verkürzung der Arbeitszeit tragbar. Der Lohnanteil, der im Januar auf 5,97 Mark stand, ist bis zum April bereits auf 5,82 gesunken.

Stillelegung des Waggonbaus in der Linke-Hoffmann-Busch-Werke

Nachdem die Lokomotivfabrik stillgelegt ist, kommt der Waggonbau dran. Die Linke-Hoffmann-Buschwerke haben die Stilllegung des Waggonbaus beantragt und wollen 1030 Arbeiter und 145 Angestellte entlassen. Die Stilllegung des Lokomotivbaus hat man jederzeit damit schwachhaft gemacht, daß im Waggonbau die Arbeiter mehr beschäftigt werden sollen, die durch die Stilllegung des Lokomotivbaus arbeitslos werden. Verprechungen und Verträge aber haben heute nicht den geringsten Wert.

Hier sprach er zu 3000 Versammelten. Tausende erhielten keine Einlaß mehr und harrten draußen auf der Straße. Mirwiele lang brauste der Ruf „Freundschaft“ durch den Saal.

Severing erklärte in seinem Begrüßungswort an die Jugend: „Außerordentliche Kämpfe stehen uns bevor. Sie erfordern Glauben und Trost, nicht zuletzt von der Jugend. Bleibt jung! Bleibt den Morgenidealen treu! Vergeßt nicht, daß ihr stark sein müßt! Und nun zieht hinaus und wir überall entschlossen für einen Volksentscheid, der einst über andere Dinge zu entscheiden haben wird, als nur über die Auflösung eines Landtags.“

Als Severing den Saal verließ, da brach ein wahrer Sturm der Begeisterung durch das Gewerkschaftshaus.

Die Sanierung der Schröderbank ist durchgeführt

Das Unternehmen wird in Zukunft Norddeutsche Bank ein sein heißen. Der Schöpfer der Schröderbank, der Bank Schröder, scheidet aus. An seine Stelle tritt Direktor Köpke, bis jetzt dem Konzern der Deutschen Bank und Diskontgesellschaft angehörte. Das Unternehmen wird in Zukunft über ein Kapital von zwölf Millionen Mark verfügen, wozu noch drei Millionen Mark Reserven kommen. An der Sanierung haben sich neben der Reichskreditgesellschaft und der Berliner Handelsgesellschaft beteiligt. In dem neuen Aufsichtsrat wird die Reichskreditgesellschaft durch Direktor Fischer vertreten.

Führende Bularester Großbank stellt ihre Zahlungen ein

Die Bularester Großbank Berlowich, die bis als das bestfundirte rumänische Kreditinstitut galt und im rumänischen Wirtschaftsleben eine führende Rolle spielte, hat völlig unerwartet ihre Zahlungen eingestellt. Die Bank stand mit deutschen Banken in engen Beziehungen und soll durch die Krise auf dem deutschen Geldmarkt stark in Mitleidenchaft gezogen worden sein. Die Schließung der Bank bekannt wurde, belagerten tausende von Einzahlern das Bankgebäude.

erst mit der Bezahlung der letzten Rate. Verzögert er den Verkauf vorher, so macht er sich einer Unterschlagung schuldig.

Bezahlte der Käufer die vereinbarten Raten nicht mehr dann kann der Verkäufer von dem Kaufvertrag zurücktreten. Die empfangene Summe ist jeder Teil verpflichtet, die empfangene Summe zum Zeitpunkt des Rücktritts zurückzugeben, d. h. der Verkäufer muß die empfangenen Teilzahlungen, der Käufer den Gegenstand zurückgeben. Nur in beschränktem Maße kann der Verkäufer eine Vergütung verlangen, nämlich vor allem für die dem Käufer verursachten Beschädigungen der Sache und für die Verletzung des Gebrauchs oder der Benutzung der Sache. Folgende vereinbarten Zahlungen sind wichtig, so besonders die Abzahlung der Teilzahlungen verfallen seien (Rechtswirkung Kaufes).

Man findet man erst, daß die Parteien vereinbart beim Ausbleiben von Teilzahlungen solle die ganze Sache zurückgegeben werden. Eine solche Abrede ist nur wirksam, wenn der Käufer mit dem Rücktritt einverstanden ist, und wenn dieser Betrag mindestens ein Drittel des gesamten Kaufpreises ausmacht. Der Käufer muß also verzichten, mit zwei aufeinanderfolgenden Raten zurückzugeben zu sein. Zahlt er z. B. die Oktoberrate im Januar oder im November seiner Verpflichtung mit einer Rate nicht, während er im Dezember nichts bezahlt, so ist die Rückgabe nicht möglich. Der Verkäufer kann also nicht ohne die Rückgabe der Sache auf den Oktober verzichten und erklären, daß der Käufer mit zwei aufeinanderfolgenden Raten zurückzugeben ist. Der Käufer wird also, wenn er in Zahlungsunvermögen gerät, auf tun, dem Verkäufer seine Verhältnisse zu offenbaren, um um Stundung oder Ermäßigung der Raten zu bitten. Er kann aber auch erkläre, daß er die Raten nicht zahlen kann, und daß er die Sache zurückgeben will. In diesem Fall kann der Verkäufer die Sache zurückgeben, wenn er die Rückgabe der Sache durch den Gerichtsvollzieher wieder annehmen wird.

Schutz vor Eisenbahn-Attentaten

Der Streif- und Fahndungsdienst an der Arbeit — Aus dem Tagebuch der Bahnpolizei

Das ungeheuerliche Attentat auf den FD-Zug Basel—Berlin hat die Frage laut werden lassen, ob und in welchem Umfang Maßnahmen getroffen sind, die uns vor derartigen Verbrechen schützen können. Gibt es neben dem allgemeinen polizeilichen Schutz noch einen besonderen für den Eisenbahnverkehr — gibt es Sicherungen, die auf dem umfangreichen deutschen Schienenetz Menschen und Güter vor kriminellen Anschlägen bewahren? Wir haben ja eine Lustpolizei und — für den Kraftwagenverkehr — eine Verkehrspolizei; eine Bahnpolizei ist also nicht weniger berechtigt. Sie besteht tatsächlich, wenn auch die Öffentlichkeit kaum etwas von ihr weiß. Keine staatliche Einrichtung! Sondern von der Reichsbahn ins Leben gerufen und ausschließlich von der Reichsbahn unterhalten und verwaltet.

Jeder Bahnbeamte ein Polizist

Der hier geschaffene Sicherheitsdienst beruht auf drei verschiedenen Abteilungen mit verschiedenen Aufgaben: auf den Reichsbahnpolizeibeamten, dem „Fahndungs- und Streifendienst“ und schließlich dem freiwilligen „Bahnschutz“. Allein für die beiden letztgenannten werden jährlich über acht Millionen aufgewandt. Ausgaben, die sich freilich lohnen: allein vom Streifendienst wird in manchem Monat Diebesgut im Werte von fünfzigtausend Mark zurückgewonnen — ganz abgesehen von beträchtlichen anderen Leistungen.

Zunächst einmal gelten alle im Betrieb verwendeten Beamten: also das Personal der Bahnhöfe, Strecken und Züge, zugleich als Bahnpolizeibeamte. Sie sind befugt, in ihrem Amtsbezirk jeden vorläufig festzunehmen, der bei einer strafbaren Handlung betroffen oder unmittelbar danach verfolgt wird. Zu ihnen gehören beispielsweise die Bahnkontrolloren und Stationsvorsteher, Weichensteller und Schrankenwärter, Lokomotivführer und Heizer. Ihre Vereidigung verleiht ihnen die Rechte eines öffentlichen Polizeibeamten. Den wenigsten Reisenden wird es bekannt sein, daß also etwa ein Bahnsteigkassierer genau so festnehmen oder verfolgen darf wie ein „richtiger“ Schupo.

2000 auf Streifendienst

Alle diese Beamten üben ja aber ihre polizeiliche Tätigkeit nur „unter anderem“ aus. Sie führen ihre Lokomotive, stellen Weichen, bewachen Schranken und verhaften oder verfolgen nur dann, wenn es sich gerade aus einer ihrer Beobachtungen ergibt. Sie sind „auch“ Polizisten, sind es aber nicht ausschließlich. Deshalb ist ein besonderer Streif- und Fahndungsdienst eingerichtet worden, der keine andere Aufgabe hat, als die kriminalistische Überwachung des Bahnverkehrs. Er bildet den eigentlichen Kern des Sicherheitsdienstes. Sein „Amtsbezirk“: ein Streckennetz von 54 000 Kilometern!

Diese Strecken werden sämtlich — einschließlich auch der Neben- und Schmalspurgleise — Tag und Nacht von 2000 Streifendienstbeamten begangen. Die Streifen sind größtenteils mit Motorrädern ausgerüstet und werden unterstützt durch eine Hilfstruppe von insgesamt 600 Polizeihunden. Etwa hundert kriminalistisch ausgebildete Fahndungsbeamte übernehmen ferner die Untersuchung in schwierigen Fällen. Nachstehend ein wörtlich übernommener Auszug aus den Akten dieser Bahnpolizei. Vom Alltag des Streifendienstes und der hier geleisteten Arbeit gibt er ein deutlicheres Bild als jede Statistik.

Die Sprache der Akten

„Ein Betrüger wurde festgenommen, der sich in einer Kiste eingeschlossen bei einer Güterabfertigung hatte ausliefern lassen. Unterwegs sagte er sich aus der Kiste und dem Eisenbahnwagen heraus. Wegen der vorgetäuschten Beraubung der Kiste forderte er eine Entschädigung von 16 620 Mark.“

„Es wurden zwei Täter ermittelt, die Züge beschossen, und zweihunddreißig Schüler, die Steine nach fahrenden Zügen geworfen hatten.“

„In einem Bahnhof wurde ein vom Sturmwind in Bewegung gesetzter Güterwagen zum Stillstand gebracht, wodurch ein Zusammenstoß mit einem einfahrenden Güterzug vermieden wurde. Außerdem wurden sechs Taschendiebe auf Bahngelände festgenommen, dreihundzwanzig Taschendiebe festgestellt, sieben Brände gelöscht, fünf Falschgeldausgeber der Polizei gemeldet und in einundachtzig Fällen erste Hilfe geleistet.“

„Auf einer Eisenbahnstrecke war in letzter Zeit wiederholt Zeitungsdraht zerhackt worden, ohne daß es gelang, den Täter habhaft zu werden. Dem Fahndungsdienst gelang es, in dem Wald an der Bahnstrecke aus achtlos fortgeworfenen Papierschnitzeln Beweise gegen einen der Täter zusammenzutragen. Er wurde festgenommen, war gesundig und gab auch die Namen der Mittäter an.“

Neben solchen ganz verschiedenartigen Arbeiten, die den

Streifendienst zum „Mädchen für Alles“ machen, werden stets eine Anzahl gleichbleibender Aufgaben durchgeführt: Begleitung von Personenzügen, Sicherung von Geldtransporten, Kontrollierung der örtlichen Wächter usw.

„In Wahrung der Reichsverfassung...“

Und nun zur dritten und zeitweilig wichtigsten Gruppe des Sicherheitsdienstes: zum Bahnschutz. Er beschäftigt sich nicht mit der Verfolgung von Einzelfällen. Seine Aufgabe, bei großen Ereignissen Gleise und Anlagen zu schützen und nötigenfalls wiederherzustellen, wurde schon durch seine Gründung bestimmt: er ging hervor aus den innerdeutschen Unruhen in den Jahren 1918 und 1921, als die Eisenbahnlinien als Schlagadern der Wirtschaft und als Stützpunkt der politischen Macht besonders gefährdet waren.

Heute verfügt jeder Reichsbahn-Direktionsbezirk über einen Stamm zuverlässigen Bahnschutzpersonals. Beamte und Arbeiter sind es, die sich freiwillig für diesen Dienst gemeldet haben. Sämtliche Mitglieder haben eine Erklärung unterschrieben, nach der sie sich verpflichten, bei Unruhen den Schutz der Bahnanlagen in Wahrung der Reichsverfassung zu übernehmen.

Die Gruppe ist mit Revolvern und Karabinern ausgerüstet, verfügt über eine Anzahl von ständig bereitstehenden Bahnschutz- und Wiederherstellungszügen. Die Züge bestehen aus einer Panzerlokomotive und vier mit Eisenblechen geschützten Wagen. Sie sind mit allen geeigneten Hilfsmitteln der Technik versehen.

Gute Erfolge

Die im Streifendienst tätigen Beamten erhalten eine Ausbildung die dem Unterricht der staatlichen Polizei kaum nachsteht. Vor allem werden turnerische und sportliche Leistungen gepflegt, alle Arten der Gymnastik, des Handkampfes, dann natürlich auch der Kampf mit den übrigen Verteidigungswaffen und Übungen mit Polizeihunden. Der Erfolg ist nicht ausbleiben. Während das Jahr 1930 in allen deutschen Ländern ein Ansteigen der Kriminalitätskurve brachte, haben sich die Sicherheitsverhältnisse auf dem Bahngelände erheblich verbessert. Fast täglich kann der Sicherheitsdienst geplante Bahnstrecken rechtzeitig aufdecken, die Verdächtigen festnehmen und entlarven. Und an dieser vorzubeugenden Tätigkeit liegt es nicht zuletzt, wenn ein Eisenbahnverbrechen wie das jetzt Geschehene in der deutschen Eisenbahngeschichte einzig dasteht.

Auf der Spur der Eisenbahnattentäter

Die Ermittlungen nach den Urhebern des D-Zug-Attentates bei Interhag sind auch am Dienstag mit allem Nachdruck fortgesetzt worden. Sie haben bereits zu einem Teilerfolg geführt. Es gelang der Polizei, in der Berliner Friedrichstadt ein Installationsgeschäft ausfindig zu machen, in dem einer der Täter die zu dem Attentat benutzten Utensilien gekauft hat.

In unmittelbarer Nähe des Latortes hatten Bahnbeamte ein Paket gefunden, das eine Holzrolle mit 200 Meter des benutzten Drahtes enthielt. An der Umhüllung des Pakets war die ausgekragte, aber noch erkennbare Adresse des Installationsgeschäfts gefunden worden, aus dem die Utensilien stammen. Der Geschäftsinhaber des Ladens bestätigte, daß in den letzten Tagen der vergangenen Woche ein unbekannter, größerer, etwa 35 Jahre alter Mann bei ihm zwei Eisenrohre von 1/2 Zoll Durchmesser, eine Schachtel Jollerband und eine Holzrolle mit 500 Meter Draht gekauft habe. Der Ehefrau des Geschäftsinhabers erzählte der Käufer, der nur gebrochen Deutsch gesprochen haben soll, daß er früher irischer Offizier gewesen wäre, seit vier Jahren in Deutschland eingebürgert sei und seine Frau in Frankfurt a. M. lebe. Es ist aber anzunehmen, daß diese Angaben falsch sind und den Versuch einer Täuschung darstellen.

Ermordet und verbrannt

In Kramnik bei Lindow in der Mark wurde die Frau des Landarbeiters Kalwig mit einer Art niedergeschlagen und im Scheunengebäude des von ihr bewohnten Grundstücks verbrannt. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Gelegenheitsarbeiter Schattschneider aus Klosterheide bei Lindow, der seit längerer Zeit mit Frau Kalwig verheiratet war, verhaftet. Das Gesicht Schattschneiders wies zahlreiche Kratzwunden auf, die ihm vermutlich Frau Kalwig in ihrem Verzweiflungskampf beigebracht hat.

Deva-Heim in Konkurs

Über die der Inneren Mission nahestehende Deutsche Evangelische Heimstätten-V.G. (Deva-Heim) in Berlin, die mit ihr verbundene Deutsche Entschuldigungs- und Zweckpar.V.-G. (Deuzag), bei denen durch eine in Berlin dalbste Wirtschaft rund 21 000 Bauarbeiter um etwa 15 Millionen Mark gebracht worden sind, wurde der Konkurs eröffnet. Gestellt wurde der Konkursantrag von dem jetzigen neuen Geschäftsführer der beiden Gesellschaften, Landrat Kollmer, der bei seinen Bemühungen um Stützung der Unternehmen auf dem Zentralausschuß für Innere Mission nicht den geringsten Rückhalt hatte. Die leitenden Herren der Inneren Mission, die sich fast sämtlich in Urlaub befinden, scheinen sich bei dem Zusammenbruch des von ihnen beaufsichtigten Unternehmens in keiner Weise moralisch verantwortlich zu fühlen.

Zuchthausurteil gegen Er-Schupo

Vom Schwurgericht Magdeburg wurde nach dreitägiger Verhandlung der ehemalige Schupowachmeister Walter Rooper wegen Totschlags und Diebstahls zu 12 Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Rooper war unter der Anklage, die Tochter seiner Wirtin, ein 26jähriges Mädchen, ermordet zu haben.

Gesunkene Jacht

In der Elbmündung bei Cuxhaven ist die holländische Jacht „Parjivaal“ gesunken und gesunken. Einer der Insassen ertrank.

Jimmy Walker in Berlin

Der New Yorker Oberbürgermeister Jimmy Walker traf am Dienstagabend aus Bremen in Berlin ein und nahm im Hotel Adlon Wohnung. Walker hatte den Oberbürgermeister von Berlin gebeten, von jedem öffentlichen Empfang abzusehen. Dieser Wunsch wurde respektiert.

Nach 12 Jahren gefunden

Auf dem Schwarzenstein-Berg in den österr. reichs-tiroler Alpen wurden die Stelette des im September 1919 vermißten Wiener Universitätsprofessors Koban und des gleichzeitig vermißten Dr. Umlauf von der Österreichischen Nationalbank gefunden. Die beiden Touristen waren in einen Schneesturm geraten und erfroren.

Neue „Nautilus“-Havarie

Das Wilkins'sche Polar-U-Boot „Nautilus“ hat den Hafen von Tromsø verlassen und Kurs auf Spitzbergen genommen. Kurz nach der Ausfahrt erlitt das Schiff abermals Havarie. Es scheint ein Maschinensehler vorzuliegen. Das U-Boot treibt auf offenem Meer.

„Maingin“ im Sturm

Der russische Eisbrecher „Maingin“ wurde auf dem Meer nach der Insel Alger vom Sturme überrascht, der eine Wellenlänge von 30 Sekundenmetern erreichte. In Alger stieß die Ladung des Schiffes auf Reste einer Expedition des Engländers Baldwin im Jahre 1902. Der Eisbrecher nahm Kurs auf Nowaja Semlja.

Der Unglücksdampfer in den Hafen geschleppt

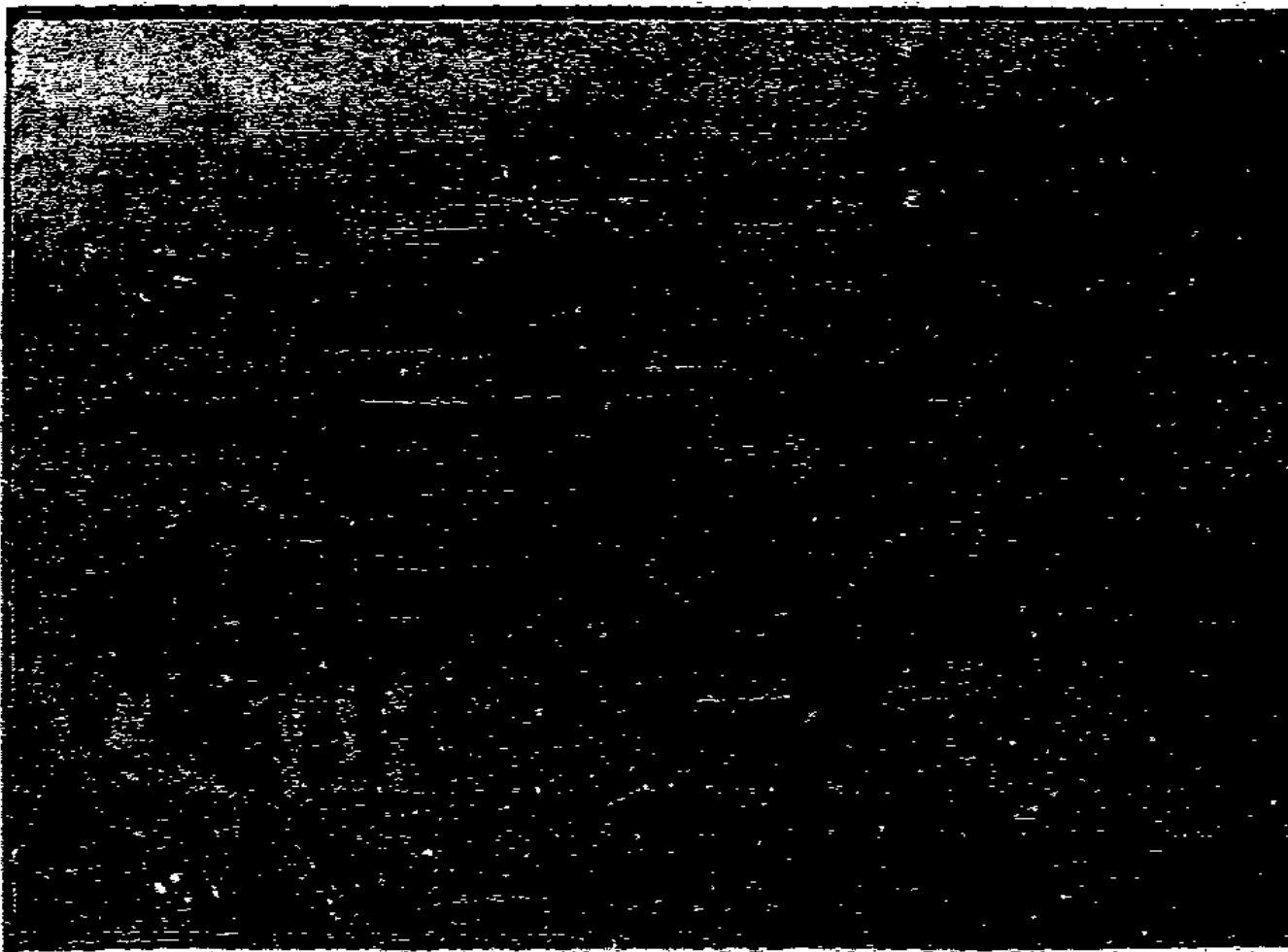
Das Wrack des Dampfers „St. Philibert“ ist Dienstag durch Auspumpen des Wassers und Schlammes flott gemacht und in den Hafen von St. Nazaire eingeschleppt worden. Hier wurde das Schiff am Kai festgemacht. Die Arbeiter der Hamburger Bergungsmannschaft sind damit beschäftigt. Die im Wrack gefundenen 31 Leichen werden am Mittwoch in St. Nazaire beigelegt werden.

Todesopfer eines Orkans

Der Orkan, der am Sonntag über London und Umgebung hinwegging, hat, wie jetzt endgültig feststeht, sieben Todesopfer gefordert. Außerdem wurde ein junger Mann auf dem Rade durch Blitz getötet. Die Leichen wurden Dienstag auf Kosten der Stadt feierlich beigelegt.

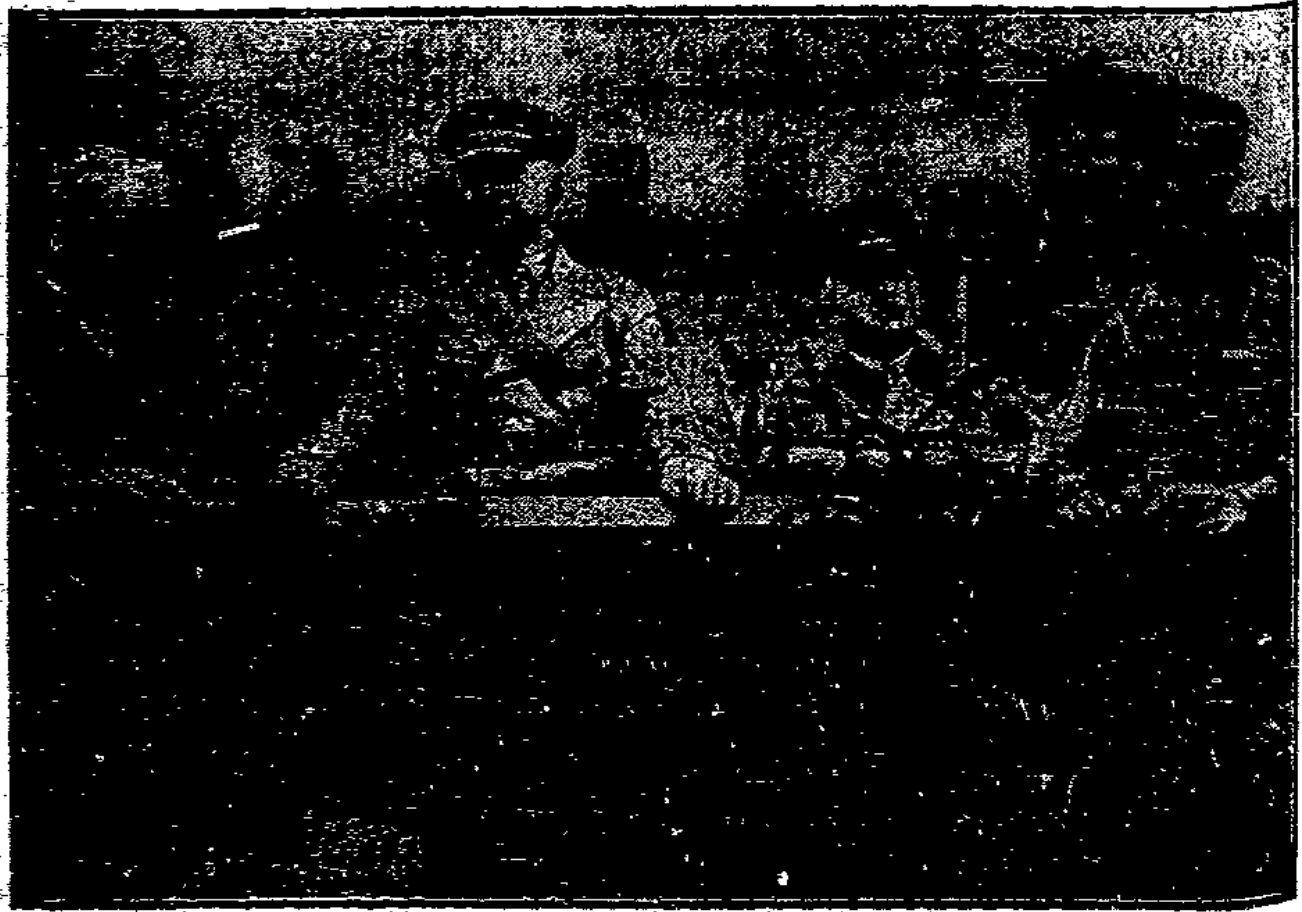
Verhollener Ozeanflieger

Der amerikanische Flieger Cramer, der Sonntag früh von den Shetland-Inseln nach Kopenhagen startete, hat sein Ziel erreicht und gilt als verhollener.



Die Feier der Berliner Schupo

Im Festsaal wurde mit einem Festmahle der Familien vor dem Polizeipräsidenten und den Ehrengästen (im Vordergrund auf der Tribüne) abgeschlossen. An der Spitze der Fahnenabteilung wurde die neue Standarte getragen, die der Polizeipräsident der Berliner Schupo gestiftet hat.



Die große Kundgebung des Reichsbanners in Koblenz

Unsere Aufnahme zeigt den Führer des Reichsbanners, H. J. Ring (am Mikrophon), während seiner Festansprache — ganz links der preußische Innenminister Seyditz.

Die Glaskrätze¹⁾

Aus einem Roman der Kindheit
Von Paul Barsch

In der letzten Woche ist der schlesische Volksdichter Paul Barsch gestorben. Wir haben seiner selbst und seines dichterischen Lebenswerkes bereits gedacht. Um aber insbesondere der jüngeren Generation Gelegenheit zu geben, sein künstlerisches Werk kennen zu lernen, bruden wir nachstehend mit freundlicher Erlaubnis der Witwe des Dichters eine seiner schönsten Kurzgeschichten ab.

Wenn in weihnachtlichen Tagen meine Erinnerung dort geht und forschen fragt, wie alle die Weibsbilder meines Lebens ausahen, dann drängt sich jedesmal vor mir ein Bild vor und läßt die anderen nicht zu kommen. Er lächelt mich mit tränenfeuchten und glücklichen Augen traulich an, beginnt mit seinem „Wißt du im Schnee, mit der Glaskrätze und den Goldbleiben?“ dann erzählt er zudringlich, auch wenn ich keine Lust habe, zuzuhören.

Von einem zehnjährigen Buben berichtet er. Die Mutter steckte dem kleinen schwächlichen Kerlchen ein Holzgestell auf den Rücken, das fast so groß wie das Gitter an der Haustür war, und der Vater erteilte ihm Befehle und Unterweisungen. In dieser Behausung eines oberirdischen Dorfes, in dieser Behausung lag es recht wunderbarlich, unruhig und ärmlich aus. Eine geräumige, sehr niedrige Stube mit kleinen Fenstern, nassen, von Rauch und Ruß geerbten Wänden und gekrümmten Deckenbalken, die ganz so sahen, als könnten sie ihre Last nicht länger tragen, und als wenn sie eines Tages mit den Deckenbrettern und dem Estrich zusammenfallen würden. Der Fußboden war früher gediehl gewesen, jetzt zeigte er nur noch dürftige Ueberbleibsel der Dielen; und die Familie auf dem nackten Erdreich. Zwei Hühner, die nahmen zwei Wände für sich in Anspruch; an der dritten Seite die Betten, und an der vierten der Ofen mit den Röhren, die den kalten Wind abhalten und den kalten Wasserfarnen und den Gefäßen mit Viehfutter. Der Tisch, ein Schrank, und ein paar zerbrochene Stühle mußten mit behäuteten Winkeln für die Füße dienen, und die Tischlerei und die Hauswirtschaft führten mit einem ewigen erbitterten Krieg um das bischen freien Raum in der Stube. Das war die Heimat des Buben.

Ein reicher Bauer hatte als Weihnachtsgabe von einem Glasbildhändler aus der Stadt, der ihm die Romanhölzer, zwei Prämienbilder erhalten, die ihm so wohlgefielen, daß er sie einrahmen lassen und seiner Frau auf den Weihnachtstag legen wollte. Auf dem einen war die Königin Isabella von Spanien, auf dem anderen das Gesicht bei Nacht zu sehen. Am frühen Morgen des Tages, der den heiligen Abend brachte, erschien der reiche Bauer beim Tischlermeister und vertrat mit der Bestimmtheit eines hochmögenden Herrn, der Widerstand duldet, daß die Bilder bis abends fertig gemacht seien. Er wünschte ihre Schönheit und ihren hohen Wert und verlangte ganz absonderlich schöne Goldrahmen.

Der Tischlermeister wagte nicht, den Auftrag abzulehnen, weil er weder Glas noch Goldbleiben im Hause hatte und die einige Meilen entfernt war. Er betrachtete es als ehrenvolle Auszeichnung, daß gerade ihm, und keinem der beiden Tischler des Ortes, die kostbaren Bilder anvertraut seien. Die Mutter hatte keine Zeit in die Stadt zu gehen, und so mußte der Bube die Aufgabe zu. In der achten Morgens wanderte er mit seiner Krätze bei dichten Schneeflocken zum Dorfe hinaus in den eiligen Wintermorgen.

Man darf vermuten, daß die hölzerne Glaskrätze ihren wahren Namen dem Umfange zu danken hatte, daß sie ihre Schwere dem Träger oder der Trägerin zum Wecheln Krätze zwang. Für das Buben aber war sie nicht allein so schwer, auch viel zu umfangreich. Wenn es sich ein überbürdungs beugte, so berührte der Unterarm den Erdboden, und ihm die Rückenwand hoch über den Kopf emporreichte. Die Breite des Dinges war der Rücken des Knaben viel größer, und es konnte nur durch die Gewalt der Ellbogen der Hände vor schlimmen Schwankungen behütet werden. Der Weg nach der Stadt war weit, — unendlich weit, und der Bube den Knirps so scharf an, daß ihm Ohren, Finger und Nase vor Kälte abspringen wollten. Doch er verzagte nicht. Unterwegs gab es viel zu schauen: Die Äcker auf den Feldern, eine Windmühle, Soldaten, die auf eisigen, zugefrorenen Dorfstraßen mit (schmelzenden?) Kindern, Hunde, Schneemänner und andere Merkwürdigkeiten. Auch sah er die kleine Wanderer die beglückende Kunst des Phantasienspiels, und so fehlte es ihm unterwegs nicht an Unterhaltung. Kurzweil. Die Jungen von damals waren alle begeistert begeistert von den Siegesnachrichten, die aus Frankreich herüber kamen bis in die entlegensten Dörfer drangen, und in dem klumpigen Elend, das sich da unter der drückenden Glaskrätze am Rande der Landstraße dahinschlängelte, sah ein Herz in heller Vaterlandsliebe und in grimmigem Mute gegen die Franzosen. Das Knäblein bedauerte, daß es ein berühmter General sei und Schlachten schlagen könne, es malte sich aus, wie die Preußen hinter ihren Fahnen und Trommeln auf den Feind losmarschierten, ihn niederzuwerfen oder mit dem Bajonett durchbohrend und keine Kugel eroberten. Die Brust schwellte ihm voll Heldenmut, und er schloß sich ein, daß es ein Soldat sei und in den Krieg ziehe, und so kam er tapfer vorwärts, trotz Schneehaufen und Kälte. Langweiliger wurde der Weg, als die Vorstädte ihren häßlichen Kohlenhöfen, ihren unfreudlichen Häusern und schmutzigen Wegen begannen; doch auch diese Strede nahm er mit, und glücklich gelangte das Tischlerknäblein an das vorerwähnte Ziel.

Der Glasbildhändler war ein Grobian. Er konnte aus dem Buben den Tischlermeister durch das Buben geschickt nicht klug werden, und ärgerlich fragte er: „Was sollen die Krätze sein?“

Der Vater hat gesagt, er hätte alles aufgeschrieben!“ gab er an. „Quarkspitzen?“ hat er!... Was sein denn das für eine Frage mußte der Kleine zu antworten. Er hatte die Bilder nur flüchtig angesehen dürfen, doch Zeit genug, um die Unterkrätze zu lesen. „Was, solcher Trödel!“ unterbrach ihn der Glasbildhändler. „Da weiß ich schon!“

Der Knabe empörte es, daß der grobe Mensch die herrlichen Bilder als Trödel bezeichnete; glücklich aber machte ihn die Bemerkung: „Da weiß ich schon!“ Denn daraus entnahm er der Händler den Fehlspruch verstanden habe. Eine Weile später verließ er den Laden mit einer Krätze, die er auf dem Boden drücken wollte. Er mußte tief gebückt gehen, und die Krätze lag so schwer mit Glas beladene Krätze hintergerissen und zu F-1 gebracht. Die Goldbleiben waren so schwer, daß er nicht wußte, wie er sie tragen sollte. Da ertrug das Zeug ja gar nicht fort!“ rief ihm der Glasbildhändler nach. „Nimm denn dein Vater verflucht, daß er dich schickt?“

Augenblick wurde es durch einen anderen Mann grob angefahren: „Nimm deine Krätze!“ auf, Bengel!“

Die Krätze waren diesem Manne ins Gesicht gefahren, und darüber war er erbost. Bald darauf kamen sie einem Fuhrwerk zu nahe, und der Fuhrer schlug schimpfend mit der Peitsche nach dem armen Buben. In solcher Not war es ihm, als es die Vorstadt erreicht hatte. Dort gab es nicht so viele Menschen auf der Straße, und die Krätze konnten keinen Schaden anrichten. Ein Jammer aber war es für den Kleinen, daß er sich für den Sechler. In ihm die Mutter als Zeigeld mitgegeben, keine Semmel kaufen konnte. Die Krätze war breiter als eine Badentür, und auch wegen der Länge der Krätze erschien es ihm unmöglich, in einen Wädeladen zu gelangen. Da kam es ihm wie eine himmlische Sendung vor, als es auf einem Bretchen an einem Fenster allerlei rote Pfefferkuchenherzen ausgestellt sah, und dahinter einen Frauenlopf erblickte. Die Frau merkte ihm sein Begehren an und öffnete das Fenster. Für seinen Sechler bekam er ein schön mit Zucker bemaltes Pfefferkuchenherz, das so groß wie zwei Handteller war, und sein Knabenherz jubelte dem Pfefferkuchenherzen so freudig vor, als sei das Christkind bereits gekommen. Er nahm sich vor, die süße Kost langsam, brimleweise, zu verzehren, damit sie recht lange austreibe, und trölte frohen Mutes weiter.

Auf einmal — o Schreck, o Entsetzen, o Grauen über Grauen! — erblickte er an der Stelle, die er angefahren hatte, ein ganzes Rudel kleiner Maden. Das schöne Herz fiel in den Schnee, und der arme Sechler spuckte, pustete, ipie und schüttelte sich und glaubte, sterben zu müssen vor Elend. Auch reute ihn sein Sechler, und er verwünschte die Frau, die ihn betrogen hatte.

O, wie schwer das Glas war! Jetzt fühlte er erst! Und wie ihn hunger! Und die Krätze — die Krätze! Unterm Arm konnte er sie nicht tragen, weil die Krätze zu breit war; aufrecht ging auch nicht, weil sie zu lang waren, und trug er sie quer, so mußte er mitten auf der Straße gehen, wo der Weg am schlechtesten war. Zu diesem Unglück kam, daß er die Krätze nicht frei bewegen konnte, weil er mit ihnen die Krätze gegen die Gefahr des Umknippens schützen mußte, und weil ihm seine dünnen, durchlöchernten Handschuhe keinen Schutz gegen die böse Kälte gewährten. Die Lederriemen brannten ihm in die Schultern wie Feuer, und der Rücken tat ihm so weh, daß er weinen mußte. Gern hätte er sich in den Schnee geküßt und ein wenig ausgeruht; doch die Krätze machte ihm das Sitzen unmöglich. So tappete er weiter und weiter, und wenn er glaubte, daß er jetzt hinfallen und sterben möchte, nahm er sich fest vor, die Krätze noch drei oder vier Chausseebäume weit zu tragen. War dieses vorgedachte Ziel erreicht, so stellte er die Krätze an den Baum, rieb sich die erkalteten Hände, rühte an der Krätze, als ob es ihm möglich gewesen wäre, die brennende Qual in den Schultern, und auf dem Rücken zu mildern, machte Versuche zu rufen und sah sich dabei vergeblich nach Rettung um. Dann erinnerte er sich an die strengen Worte des Vaters: „Daß du mir ja bei Zeiten da bist! Kenn, so viel du rennen kannst!“ — und er beugte sich vorwärts, nahm seine Krätze und tappete weiter.

Immer schneidender blies der Wind, immer dichter wirbelten die Flocken, immer mehr gelangte der kleine Sechler zu der Ueberzeugung, daß er den weiten Weg nicht ermachen, daß er unterwegs umkommen werde. Manchmal kamen Leute des Weges, doch sie erkannten sich seiner nicht. Sie gingen vorüber, ohne sich um ihn und seinen Jammer zu kümmern. Keiner nahm ihm die Goldbleiben ab, keiner hob die Krätze einen Augenblick lang empor, auf daß er die Riemen an andere Stellen der Schultern hätte rücken können, und keiner bedauerte ihn.

Eine Frau war so hartherzig, ihm zuzurufen: „Junge, die Scheiben sind ja alle entzweit!“ Er wußte nicht, ob das Scherz oder Ernst war; schließlich aber sagte er sich, daß so grausam kein Mensch Herzen könne, und er glaubte, daß die Scheiben bei seinen Versuchen, sich an Straßenbäumen anzuhaken, zerprungen seien. Das verurteilte ihn eine solche Furcht vor dem Zorne des Vaters, daß er sich nach dem Tode sehnte und die Frage erwog, wie er es anfangen müsse, wenn er sich das Leben nehmen wolle. Auf einmal schauerte er vor diesem Gedanken zurück, da er an die ewige Strafe Gottes, an die Qualen der Hölle dachte und wieder gab er sich der Hoffnung hin, daß er unterwegs erfrühen werde.

So kam er von Baum zu Baum weiter, so erreichte er Dorf auf Dorf. Er wäre gewiß erfroren, wenn er nur hätte sitzen, oder sich in den Schnee hinströken können! Der Glasbildhändler hatte ihm an das Ungeheim festgeknallt, und es gab für den unglücklichen Kleinen Schläder kein Entrinnen. Er konnte nur stehen und gehen. So ging er denn, trotz seiner fürchterlichen, seiner unerträglich Schmerzen. So höllisch war diese Zeit, daß er am liebsten Gott verzweifelte und die Frage erwog, ob er den Bösen zu Hilfe rufen und ihm seine Seele verküpfen solle. Wenn er nur die Zauberformel gekannt hätte.

Der düstere Tag neigte sich dem Ende zu, als das Buben die Fluren der Heimat erreichte. Gebannt, mit dumpfen, abgekumpften Sinnen kroch es weiter, ohne Angst, ohne Tränen, ohne Klage... So hielt es am heiligen Abend seinen Einzug in das Haus des Vaters.

„Wo hast du denn so lange gesteckt?“ Das Buben antwortete nicht. „Was bringt du da für Krätze?“ Barmherziger Himmel, bringt der Kerl Krätze, die ich nicht gebrauchen kann! Hab ich dir nicht gesagt, wie die Krätze sein sollen? O, zum Verzweifeln, zum Verzweifeln!“

Das Buben hörte den milden Ausdruck des Zornes, hörte, wie es „Himmelhund!“ geschrien wurde; doch es fürchtete sich nicht und grämte sich nicht. Es sank, als ihm die Mutter die Krätze abgeknallt hatte, nieder auf den Fußboden und verlor das Bewußtsein.

Der vordringliche Weihnachtsabend wird nicht müde, seine Geschichte zu erzählen.

„Reicht du noch, als du im Bette lagst, und als die Mutter dich streichelte und süße Worte zu dir redete? Und weißt du es, daß auch der Vater kam und dir sagte, daß dir das Christkind einen Tuschkasten gebracht habe? ... O, du weißt, du weißt ja alles! Du mußt es wissen; denn von jenem Tage her kam es, daß deine Schulterrücken herauswuchsen, daß dein Rücken krumm geworden ist. ... Reicht du noch, wie lieb der Vater am heiligen Feste war? Wie er an deinem Bette lag und dir Bilder zeigte? Und wie er sagte, daß er nicht dafür könne, weil doch die Mutter keine Zeit gehabt hätte, in die Stadt zu gehen... Reicht du noch!“

1) hölzerne Glaskrätze, auf den Rücken zu schnallen.
2) schmelzen = auf zugefrorenen Flächen dahinschlittern;
3) Kackel = eine halbe zugefrorene Wange.
4) footel wie „Anstalt“, „Quack“
5) großer Ausdruck für Augen.
6) Sechler (= Pfennig).
7) Brimle = kleine Stücken.
8) (den zerbröckeln).
9) überleben, überwinden.

Die Warnung des Bruders

Der Matrose William Donnerjon, stationiert auf dem Unterseeboot O 134, erlebte den schlimmsten Augenblick seines Lebens an einem heißen Julitage des Jahres 192... An diesem Tage hatte er zusammen mit noch vier anderen Kameraden einen Landurlaub bis Mitternacht erhalten. Das Boot sollte am andern Morgen zu Schießübungen im Geschwaderverband in See gehen und die Mannschaften, trotz darüber, der Langweile und Debe des täglichen Borddienstes für kurze Zeit entlassen zu sein, verließen das Schiff um 2 Uhr nachmittags und fuhrten mit der Bahn in die nahegelegene Hafenstadt. Dort angekommen, schlenderten sie gemächlich durch die Straßen, lachten den Mädchen ins Gesicht, blieben vor den Auslagen der Schaufenster stehen und verträdelten volle zwei Stunden, um dann in einem billigen Nachmittagskino, in dem gerade ein Film von Buster Keaton gezeigt wurde, zu verschwinden. Das Heißt, es waren nur noch drei, die andern trennten sich, um sich mit ihren Mädchen zu treffen. Donnerjons beide Kameraden waren junge Rekruten, die erst vor Monaten zur Marine gekommen waren und heute ihren zweiten Landurlaub erhalten hatten. Sie hatten den schwerfälligen Gang junger Bauern und gesunde, rotbraune Gesichter. Donnerjon, der sie um einen halben Kopf überragte, ging mit ihnen ins Kino, weil ihm plötzlich gar nichts mehr einfiel und er nicht wußte, wie er den ganzen langen Nachmittag verbringen sollte. So war ihm ein Kino eben recht, noch dazu ein Kino, über dem man lachen konnte. Auch dachte er dadurch am schnellsten jenen leichtem Unmut loszuwerden, der sich mit einem Male bei ihm eingestellt hatte.

Denn obgleich er im Kino noch mit seinen Kameraden herzlich gelacht hatte, fiel ihnen, als sie wieder auf die Straße traten, ein Verhalten an ihm auf, das sie sonst nicht an ihm bemerkt hatten. Sie fragten ihn, was er habe, aber Donnerjon schüttelte den Kopf, sagte: „Es sind nur Kopfschmerzen; da drinnen war ja eine fürchterliche Luft!“ — und ging weiter. Da mittlerweile der Nachmittag in den Abend überging und der Verkehr auf der Hauptstraße lebhafter und bunter wurde, die vielen Mädchen aus den Büros und Kontoren allein oder in Gruppen an ihnen vorbeiging, achteten sie nicht mehr auf Donnerjons Bestimmung, zumal da sie nun auch eine natürliche Erklärung dafür wußten. Sie schlenderten weiter die Straße entlang, bis sie an einen Park kamen, von den Klängen einer Musikkapelle angelockt, die im Pavillon eines Gartenrestaurants spielte. Donnerjon sah sich um, nickte und meinte: „Hier können wir ja bleiben. Von hier aus ist es auch nicht mehr weit bis zum Bahnhof.“ Die andern sahen sich ein wenig verlegen an und erklärten, daß sie doch in das Varietee gehen wollten. Donnerjon juckte die Achseln. „Ach das fängt doch erst um 7 1/2 Uhr an“, antwortete er, „da kommen wir immer noch zeitig genug hin.“

Sie suchten sich einen Platz, ließen sich von dem Kellner Bier bringen und lehnten sich bequem in ihren Stühlen zurück, um alle Freuden des kurzen Landurlaubs auszunutzen. Aber während die beiden Jüngeren bald mit vorbeipromenierenden Mädchen ein Augenpiel begannen, sah Donnerjon, wie es sonst gar nicht seine Art war, auf dem Stuhle und starrte in den Abendhimmel, der sich eben mit den milden Farben der beginnenden Dämmerung zu überziehen begann. Während er noch so in die Laubbäume schaute, fiel ihm plötzlich ein Abend ein, an dem er sich mit seinem Bruder John über das Fortleben nach dem Tode unterhalten hatte. Es war an einem ebenjohlichen Abend gewesen, als sie ihre Ferien im schottischen Hochgebirge verbracht hatten. Damals hatte John behauptet, daß es nicht nur eine Verbindung zwischen Lebenden und Toten gäbe, sondern daß es auch den Toten gegeben sei, an einem entscheidenden Moment für Augenblicke ins Leben zurückzutreten. Und wenn auch einer von ihnen fürbe, so sei es doch nicht ausgeschlossen, daß sie sich noch einmal begegnen könnten. Das hatte John mit einem merkwürdigen Lächeln gesagt. Sie waren beide nachher ein wenig verlegen geworden und hatten das Gespräch abgebrochen. Darüber waren nun viele Jahre vergangen, und John war 1918 in Frankreich gefallen. William aber war es, als wußte er seine innerliche Ursache, die ihn nun schon seit Stunden bedrückte, auf dieses halbvergessene Gespräch zurückzuführen. So sehr er sich auch bemühte, diese Worte seines toten Bruders, die seine Erinnerung mit überströmlicher Schärfe in ihm wachgerufen hatte, wieder zu vergessen — es gelang ihm nicht.

Unterdesen rückte der Abend immer weiter. Als die Dunkelheit anbrach, verließen die drei Matrosen den Garten und gingen den Weg zurück zum Varietee, das auf alle Seelen die größte Anziehungskraft ausübte. Es war ein richtiges Tingeltangel, wie man es in jeder Hafenstadt findet, mit Seiltänzern und Chansonnetten, Ringlampions und fliegenden Menschen. Sie trafen auch hier die übrigen Leute ihres Bootes und nahmen an ihrem Tische Platz. Und weil alle bald in eine ausgelassene Stimmung gerieten, fiel es niemandem auf, daß Donnerjon den Saal verließ. Erst kurz vor Mitternacht, als alle aufbrachen, um den letzten Zug zu erreichen, der sie nach der Marinestation zurückbringen sollte, wurde sein Fehlen bemerkt.

Donnerjon war der Lärm im Saale zuwider geworden. Draußen in der kühlen Nachtluft ließ sein Kopfschmerz nach. Er ging den Weg nach dem Park zurück, wo immer noch die Kapelle spielte, setzte sich auf die Bank und hing seinen Gedanken nach. Er hörte die Liebespaare im Dunkel flüstern und lachen und konnte im Dazwischen das Gefühl nicht loswerden, als habe ihn etwas Schweres gestreift. Als müßte etwas vor ihm stehen — etwas Unheimliches und Gefährliches, dessen Umfang man nicht absehen konnte. So verrann die Zeit. Als er in Gedanken die Armabanduhr hob, fanden die Zeiger kurz vor Mitternacht. Da überkam ihn im Augenblick ein Schreck: „Im Morgengrauen sollten die Boote in See gehen. Wenn er den Zug nicht mehr erreichte, war es ihm unmöglich, rechtzeitig aufs Boot zu kommen.“

Im Laufschritt eilte er die Straßen entlang zum Bahnhof, löste eine Karte und kam auf den Bahnsteig, als der Zug sich gerade langsam in Bewegung setzte. Nun wäre es für ihn ja noch ein Leichtes gewesen, auf einen stehenden Wagon aufzuspringen, zumal da ihm die Kameraden die Tür offen hielten.

In diesem Augenblick aber, als er sich eben zum Sprunge anschickte, hörte er dicht neben sich eine Stimme „William, William“ rufen und fühlte, wie sich ihm eine Hand auf die Schulter legte. Wie unter einem Zwange drehte er sich um und sah — Und während der letzte Wagon zur Halle hinausrollte, klappte der Matrose mit einem leisen Aufschrei mitten auf dem Bahnsteig zusammen.

Stunden darauf erzwangte er benommenen Kopfes in der Anstalt. Auf die Fragen des Arztes wußte er nichts anderes zu erwidern, als daß er plötzlich hinter sich die Gestalt seines toten Bruders John in der Uniform eines englischen Infanteristen, lebhaft, stehen gesehen habe. Schließlich erzählte er ihm noch von jenem Gespräch, das die beiden Brüder früher einmal miteinander geführt hatten. Der Arzt schüttelte den Kopf und fragte den Matrosen, ob er an Halluzinationen leide. Und auf seine verneinende Antwort hin entließ er ihn. Als sich Donnerjon eine Stunde später bei der Hafenkommandantur meldete, sah ihm der diensttuende Offizier über das Schreiben des Arztes hinweg schief ins Gesicht und fragte: „Sie sind doch von O 134?“ „Ja wohl, Herr Leutnant.“ Die Stimme des Offiziers wurde um eine Nuance leiser: „Das Unterseeboot O 134 ist vor einer Stunde im Nebel von einem Panzer gerammt worden.“ Sie sind der einzige Überlebende. Da war es Donnerjon, als höre er noch einmal die warnende Stimme Johns, als lege sich noch einmal die Hand des Toten auf seine Schulter. Alfred Brugel.

Geheimnisvolle Mächte

Jeder von uns hatte schon „Ahnungen“. Ulrich Müller-Hannibal hat hier ein paar solcher Fälle gesammelt, berühmte und unbekannt. Die Leser werden aus ihrer eigenen Erfahrung entsprechende Wertwürdigkeiten hinzufügen können.

Es mag ein Zufall sein, daß der Wind ausgangs Juli 1914 die letzte der drei mächtigen Friedenspfeile bei Jena umriß. Man braucht darin noch keine okkulten Zusammenhänge zu sehen, das Ausbrechen des Weltkrieges darin verschulden. Es waren aber wohl keine Zufälle, daß Frauen und Mütter von einer inneren großen Unruhe geplagt wurden, zur selben Stunde, als ihre Männer und Söhne fern der Heimat im furthesten Osten ringen ihr Leben auszuhauchten.

Wie oft tritt etwas in unser Erdenleben, das wir kommen gesehen, das wir gesahnt haben. Wie oft erleben wir etwas, was uns als eine Sünde erscheint.

Als Goethe am Neujahrstage des Jahres 1806 den für seinen Freund Friedrich v. Schiller geschriebenen Neujahrsgruß vor der Abfindung noch einmal durchlas, entdeckte er, daß er statt vom „mehrergetretenen Neujahrstag“ vom „letzten Neujahrstag“ geschrieben hatte. Weiterfußt, wie ihm eine solche Gedankenlosigkeit habe passieren können, zerriß er den Brief und schrieb einen neuen Neujahrsgruß. Über dabei mußte er sich äußerst scharf zusammennehmen, um nicht wieder denselben Fehler zu machen. Das versetzte ihm einen großen Schreck und gab ihm eine tiefe Ahnung ein, so daß er noch selbigen Tages der Frau von Stein davon erzählte und dann meinte, er oder Schiller würde den nächsten Neujahrstag nicht mehr erleben. Und Schiller wollte bereits nicht mehr unter den Lebenden, als der Sommer kam.

Als der Dichter Robert Hamerling im Sterben lag, da schüttele ein Birkenbaum vor dem Arbeitszimmer seines Freundes Peter Kofegger sein Blätterfeld mitten im heißen Sommer vor sich, daß die Leute neugierig auf der Straße stehen blieben und das Naturwunder bestaunten. Sinnend stand auch Peter Kofegger am Fenster seines Arbeitszimmers und schaute auf dieses eigenartige Naturspiel. Und als er einige Stunden später die telegraphische Nachricht vom dem Tode seines Freundes und Gönners erhielt, der zur selben Stunde sein Leben ausgehaucht hatte, als der schlanke Birkenbaum vor seinem Hause die Blätter von sich schüttelt hatte, konnte er in diesem Naturwunder nichts anderes sehen als die Ankündigung des Todes Robert Hamerlings. Als er dann an den Schreibtisch ging, um das letzte Werk des befreundeten Dichters zur Hand zu nehmen, da hatte der Wind in den Blättern des Buches geweht und eine Seite durch das offene Fenster mit gelben Birkenblättern befreut. Es war jene Seite, wo Robert Hamerling von seinem Siegelring und Talisman erzählt. Nach einigen Tagen erhielt er einen Auszug aus dem Testament des verstorbenen Freundes: „Meinen Freund P. K. Kofegger bitte ich, meinen Siegelring, welcher den mit am Beginn meiner literarischen Laufbahn von Graf Prokeß-Othen gehaltenen türkischen Talisman enthielt und den ich viele Jahre am Finger getragen, als Andenken freundlichst anzunehmen.“

Ein mir befreundeter Dramatiker kam von einer Ur-aufführung eines seiner Werke zurück und hatte in einem kleinen östlichen Städtchen beim Umkleiden einen längeren Aufenthalt. Er ging in den Varieteeaal. An den Tischen an den Wänden saßen einige Reisende. Mein zweiter in der Mitte des Wartesaales stehende Tisch war unbesetzt. Auf einem von ihnen stand ein Glas Bier, das nicht ganz geleert worden war. Mein Freund setzte sich an diesen Tisch, rief den Kellner, hat ihn, das Glas wegnemen und bestellte sich ebenfalls ein Glas Bier. Kaum, daß der Kellner fortgegangen war, fiel sein Blick auf den leeren Tisch nebenan, und in demselben Augenblick machte er sich scharfe Vorwürfe, warum er sich nicht an den nebenstehenden Tisch gesetzt hatte. Sein Gewissen plagte ihn so stark, daß er tatsächlich wieder aufstand und an dem anderen Tisch Platz nahm. Wenige Sekunden später fielen aus der Decke des Wartesaales gerade über seinem ersten Platz einige Mauersteine herab und zertrümmerten krachend den Stuhl, von dem er sich eben erhoben hatte.

Vor einigen Jahren hatte ich in einem Zeitungsausflug „Die Geschichte eines alten Tisches“ geschrieben. Ich hatte erzählt, wie meine Großmutter diesen Tisch in ihren jungen Jahren auf einer Taution für fünfzig Pfennig erstanden hatte und was er dann bis auf den damaligen Tag, als er meine Junggeheuln über schmückte, alles erduldet hat. Beim Schreiben des Aufsatzes freute ich mich, meine Arbeit meiner Großmutter gedruckt vorlegen zu können. Als ich den Aufsatz jedoch in den Briefumschlag steckte, jagte mir eine innere Stimme, daß meine Großmutter nicht mehr leben würde, wenn er gedruckt wäre. Ich unterdrückte indes die Ahnung, weil meine Großmutter trotz ihres hohen Alters eine sehr rüstige Frau war. Es gingen einige Wochen ins Land, der Aufsatz war angenommen, aber immer noch nicht gedruckt. Unermüdet kam dann die Nachricht von dem plötzlichen Tod meiner Großmutter. Ohne eine Krankheit, ohne einen Schwächeanfall war sie eines Nachts ins Jenseits entschlummert. Nach einer Woche bekam ich dann meinen Aufsatz gedruckt vor Augen.

Räufige Atempuffung geliebt, und zwar wurden die Gase direkt vom Atempuff mit einem großen Gummibeutel aufgefangen. Der verwendete Betriebsstoff war ein Benzol-Benzolgemisch. Die eingeleitete Gasmenge betrug jedesmal zwei bis drei Liter und die tägliche Gaseinwirkung 20 Minuten bis eine halbe Stunde. Diese Vorbehandlung der Tiere dauerte 2 1/2 Monate, dann wurden sie auf Thrombose-Bereitschaft untersucht. Durch eine Einspritzung in eine große Arterie wurde eine geringe Gefäßwandverdickung hervorgerufen, die indes hinsichtlich von 15 vorbereiteten Gasraten vier innerhalb von 24 bis 48 Stunden an Atempuffung zu Grunde gehen zu lassen. Von zehn vorher nicht mit Gas behandelten, aber genau in der gleichen Weise operierten Kontrolltieren, starb kein einziges. Es ergab sich also ein deutlicher Unterschied im Verhalten der Vorbehandelten und der nicht vorbehandelten Tiere, in dem Sinne, daß die der Gaswirkung ausgeleiteten Tiere eine erhöhte Thrombose-Bereitschaft zeigten.

Es ist danach wahrscheinlich, daß wir in der zunehmenden Vermischung unserer Atemluft mit Autoabgasen, der der größte Teil der Großstadtbewölkerung zwangsweltweise ausgeht ist, den wichtigsten Faktor vor uns haben, der zu der Häufung der Thrombose- und Emboliefälle der letzten Jahre beigetragen hat. Das Rätsel, das den letzten fatalen Kasperbrechen gemacht hat, nähert sich der Lösung. Schwieriger zu lösen sein wird die Frage, wie wirksam Abhilfe zu schaffen sei, zumal nach Untersuchungen der jüngsten Zeit vermutlich auch die Zunahme des Lungentriebes mit der Verschlechterung unserer Atemluft durch Atempuffung zusammenhängt.

Die Weetend-Bewegung allein, so wichtig sie auch für unser körperliches und seelisches Wohlbefinden sein mag, ist unzureichend, wenn wir im übrigen gezwungen sind, uns die ganze Woche hindurch fromm zu verhalten. Es ist heute die höchste Zeit, das Problem, wie kann die Atemluft in den Großstädten verbessert werden? ernstlich in Angriff zu nehmen. Dr. Vilh. Herzberg.

Freilich widerstand zunächst das italienische Blut den energischen Auswirkungen einer vierjährigen Dienstzeit bei den Kürassieren in Nancy. Aber: Emilio wurde schnell von dem Vaterlande geliebt und seine ersten Söhne Napoleon, (die blühende Heimat erinnerte nur noch der vergiftete Stich einer reihen Schlächt der Italiener gegen die Türken.)

Emilio, Prinz Karb am 1. September 1870 in einem kleinen Dorf vor Sedan, Frankreich. Napoleon Prunt war sechs Jahre alt, als der Vater fiel. Er entsann sich glücklich der langen Jahre, die an denen ihm der Vater von den Herrlichkeiten einer vierjährigen Dienstzeit bei den Kürassieren in Nancy erzählt hatte. Es handelte sich um den dritten Lebensjahre, für Napoleon fest: Lebensziel war ein vierjähriges Kürassierbataillon in Nancy.

Das Vaterland änderte seinen Namen. Napoleon war nun nicht unglücklich. Der herrliche Bau von Hoffnungen war in die Länge gezogen. Die Herrliche Bau von Hoffnungen war in die Länge gezogen. Die Herrliche Bau von Hoffnungen war in die Länge gezogen.

Sommer am Meer

Raum härter als dein Blut im Sandgeleit bewegt das Meer mit ruhigem Atem samenseine Kieselsteinchen, Bruchstücke eines Millimeters hin und her, vor und zurück, auf und ab. Der schmale Strand steigt sich in einer Steilwand dreißig Meter über dem Meere hingängend hoch.

Du habest vielleicht die Spring der Pharaonen und hast ihren Sinn begriffen. — Hier am Meere hast du Gewaltigeres und Riesenhafteres als die Gestirte am Wunder-Nil. — Im Würfelspiel der Wellen zeigen Meer und Erde dir alle Urgeheimnisse vom ersten bis zum letzten Weltgeschehen. Hier ist die Erde unberührt von Menschenhand. Der Fuß, den du hier vorwärts setzt, geht Schritt für Schritt Jahrtausende zurück, und jeder Schritt ist eine Ewigkeit, die deine Sinne vergebens zu umspannen suchen.

Ein mildes Felsgewirr von Steinblöcken sperrt den Weg. Es liegt um das Kieselhäupt der Steilwand wie eine schwere Kette.

Wer streuberte die mächtigen Feldsteine und Kieselquader wie feindliche Wurfgeschosse gegen die trockige, unbewegliche Striz?

Riesenkraft schleppten auf Eis gepanzerter Straße den Granit zu wütendem Angriff jahreweit hierher. Munitionstransporte der Eiszeit!

Und heute?

In den Lehmen der Steilwand hat das Meer Stalaktiten zu einer riesigen Orgel geformt. Die Schwerkraft des Laumassers hat mit dem niederfallenden Regen die Frostrisse zu Schalen und breiten Orgelsteinen geplättet und gerundet und eine Kieselorgel aufgebaut.

Wellen singen zum Spiel des Windes das credo der Unendlichkeit.

Neben der Kieselorgel steht dir unter regenreicherem Wurzelschutz eine Höhle, die erste Menschenwohnung, offen. Hier ist der Menschheit Vaterhaus.

Mit Kieselsträngen hat das Meer die Schwelle besetzt. Nimm diese Kiesel in die Hand! Fühle über die winzigen Brücke hin! Die sanft gemahlte Schale kreist in Meereswellen mit ihren Eulen auf und ab und hält als marmorernes Gefäß den Kern des Lebens. Wende die Kiesel und dir öffnet sich eine Opferkiste, die mit ihrem Perlmutter in sieben Farben das Rätsel großer macht. Du hältst in deiner Hand das erste, älteste Gefäß, das ersten Trant den Menschen bot und das an deinem Ohr das Meer — dein eigenes Blut im Widerklang — brausend ertönen läßt.

Des Meeres ewige Bewegung gebir die winzige Kiesel. Oder war es die winzige Kiesel, deren Gesetze allen Ozeanen ihre ungeheuren Gewalten gab? Fragend spielen wir Verspellen . . . immer suchen wir uns selbst!

Eine Fingerrade liegt im Sande und eine Feder dicht dabei. Sie sind im Ban den Lannen gleich, die spit über die Steilwand ragen.

Ich zerbroche die Fingerrade und finde eine seltsame Brückenkonstruktion zum Seestern und zur Kiesel hin.

Die Kiesel, die Schrauben, Schrauben, Mutter (Mutter, welche ein millionenfaches Bindegut!), Geminde, Uhrfeder, Spinzel, Spule, Motor . . . endlich sind die Zusammenhänge von Stoff und Geist bis hinunter zu den Spiraltreibern der Wildstraße.

Unsere Parallelen treffen sich unendlich!

Wir sind im Klemnis der Kräfte der Vektorenwindungen der Kiesel verbunden. Wir sind gleichgestellt mit Blutkreislauf und lebenden Gedanken. Die Schale, die mein Hirn umschließt, ist eine Schale, am nichts spärlicher und nichts langweiliger als das gewaltige Meer. Der Felsen, der im Meere liegt, wird immer meine Schulbahn sein!

Das Meer treibt eine Quale in meine eingetauchten Hände hin und her. Das Meer wiegt der Quale Leben zu, wie deine Mutter bis auf ihren ersten Lebenstagen und dich in ihrem Amnionwasser weilt darin bis wie eine Quale als unheimbares Embryo mit deinem Herzklopfen — im Pulsschlag auf und niederweilt.

In Spiel des Meeres tauchen Meeres treiben die vierherigen Quallen mit vierherigen Sterne auf dunklem Lebensgrund. Der sterbliche Fernsichtener eröffnen dir geometrische Klänge, die in leblichen Notendruckstern die Wände der Dome und Kuppeln durchdringen.

Diese sternen die eingeleitete Kinderklänge liegt das Meer und schmeckt mit allen Lebens Ur- und Grundgößen in Hand und Fuß. So hüt, was die Wissenschaft aus der Dunkelkammer der Sternennacht auf die photographische Platte bringt.

Was in den Dreieckstein der ewigen Straße broden wandert, jagt mir die siebenfarbige Schale als Verknüpfung die dem Meer zuzuführen und eig die Schale, die mit strahlendem Licht des grobe Wellenknies des Meeres auf ihrem Rücken trägt.

Jeder Stein in deinem Hüten ist ein Hammer in deiner Hand und wird unter deinem Augen ein Gewäch, darüber du hinübergehst.

Ich habe einen Stein vom Strand auf. Er ist mit Flecken besetzt wie unser heutige Terrarium Gestein. Ich habe ein Glas mit Wasser, was ich heute in einem Becken in der Natur gesehen habe. Die kleinen Flecken setzen in Gruppen einen da an. Sie hängen sich in die Luft wie kleine Kugeln, aber sie sind eine Ordnung, die wir nur in den Sternen möglich glauben.

Millionen Jahre will entfernt sind wir von alten Sternen . . . wie weit sind wir von ihnen entfernt? E. P. Hiesgen.

Der fünfzigjährige Napoleon zog freiwillig ins Feld, fiel am 1. September 1914 in einem Gefecht vor Sedan, Deutschland. Wilhelm Prunt war sechs Jahre alt, als der Vater fiel. Er entsann sich glücklich der langen Jahre, die an denen ihm der Vater von den Herrlichkeiten einer dreijährigen Dienstzeit bei den Kürassieren erzählt hatte. Es hand, seit dem dritten Lebensjahre, für Wilhelm fest: Lebensziel war ein dreijähriges Kürassierbataillon in Paderborn.

Das Vaterland änderte seinen Namen; mit ihm änderte der Inhalt der Geschehen. Wilhelm dient heute bei den Kürassieren von Nancy. Ein französischer Willibald Fried, eben mit geistigen Gaben begab, mittelt in ihm ein pionierenden deutschen General.

In der Stube der Familie Prunt, in dem kleinen Vogeldörchen im lothringischen Lande, hängt noch immer der vergilbte Stich, der die siegreiche Schlacht der Italiener gegen die Preußen zeigt. Ihm zur Rechten hängt ein mutig gefärbter Harnisch Napoleons I. nach der Schlacht bei Austerlitz, zur Linken riesiges Bild der für die Deutschen siegreichen Schlacht von Spichen. Wilhelm Prunt war fiktlich in Urlaub und brachte eine große Photographie mit, die Poincaré bei der Einweihung eines Kriegerevents einer kleinen Stadt in der Wikardie zeigt. Aus vier Bildern spricht das Schicksal der Familie Prunt. Wenn sich zu diesen Bildern ein fünftes gesetzt, dessen Inhalt nicht das Gegeneinander der Bitter betont, sondern sich als schickendes Symbol ihrer Schicksalsgemeinschaft darstellt. Die Familie Prunt für alle Zeiten ihren heimatischen Frieden gefunden.

Operationsgefahr und Autoverkehr

In Wochenzeit, bei Krampfadern oder nach Operationen kann sich in einem Blutgefäß ein Gerinzel bilden, ein Pfropf oder Thrombus, der das Gefäß verstopft und zur Thrombose führt. Wird ein solcher Pfropf durch den Blutstrom an eine andere Körperstelle geführt, und verstopft dort wieder ein Blutgefäß, so spricht man von Embolie. Betrifft die Embolie das Herz, die Lungen oder das Gehirn, so kann plötzlich Tod eintreten. Es ist darum sehr wichtig, wenn bei Operationen von den Ärzten nichts mehr gefürchtet wird als das Austreten dieser gefährlichen, durch keine Vorkehrung zu vermeidenden Embolien, und man versteht, daß die Chirurgen nur mit Entsetzen die Totfälle verfolgen, daß in den letzten Jahren in allen Kulturländern die Zahl der Embolien nach Operationen in raschem Steigen begriffen war.

Eine Erklärung hierfür erschien zunächst unmöglich, die Verletzlichkeit fand direkt vor einem Rätsel. Indes wurde Sicherheit daran gearbeitet, die Ursache dieser Erscheinung aufzudecken. Eine ganze Reihe von Eingriffen wurden nun und bekannt, die die Verletzlichkeit begünstigen, und die bekannteren Besonderen nach Alter, Geschlecht, Temperament und allgemeiner Körperbeschaffenheit wurden aufgeführt. Damit war aber die Ursache für die zahlenmäßige Zunahme der Verletzungen in den letzten Jahren noch nicht geklärt, denn jene Gefahren waren auch in früheren Zeiten immer die gleichen. Es mußte also noch irgend eine gemeinsame Ursache Schädigung begründet liegen, die während der letzten Jahre neu hinzugekommen war. Hierbei kamen schon von denen welche bestritten waren, werden angeführt, ohne daß eine sichere Causation getroffen werden konnte. Entzündungskrankheiten, die seit 1910 in so verbreiteter Form auftretende Grippe, die vermehrte Zahl von Kulturen infolge ständiger Duldung und manches andere hat man der Reihe nach in Betracht genommen, bis Professor E. P. Hiesgen die Vermutung aussprach, daß die Schädigungen des menschlichen Organismus hierbei eine Rolle spielen könnten, wobei besonders an Benzindämpfe, die Gas- und Wasserdampf und die Geruchwirkung schädlicher Dämpfe zu denken sei.

Auf Hiesgens Vermutung wurden nun an der Chirurgen-Universität in Leipzig die Thrombosefälle bearbeitet und es wurde festgestellt, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der Fälle der Embolie Thrombose ist. Eine ganz neue Methode wurde gefunden, um die Thrombosefälle zu untersuchen. Sie wurden nun an der Chirurgen-Universität in Leipzig die Thrombosefälle bearbeitet und es wurde festgestellt, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der Fälle der Embolie Thrombose ist. Eine ganz neue Methode wurde gefunden, um die Thrombosefälle zu untersuchen.

Deutsches und das Vaterland

Emilio Prunt hieß bis zum Jahr 1870 in einem kleinen Dorf vor Sedan, Frankreich. Napoleon Prunt war sechs Jahre alt, als der Vater fiel. Er entsann sich glücklich der langen Jahre, die an denen ihm der Vater von den Herrlichkeiten einer vierjährigen Dienstzeit bei den Kürassieren in Nancy erzählt hatte. Es handelte sich um den dritten Lebensjahre, für Emilio fest: Lebensziel war ein vierjähriges Kürassierbataillon in Nancy.

Seldentum für 10 Pfennig

Der unsehbbare Meisterdetektiv — Schindelmöler und Wirtlich
Von hundert Verbrechen werden in Deutschland durchführlich und im besten Falle 65 aufgelöst. In anderen Ländern ist zum Teil noch schlimmer. Die Zahl der Verbrechen, die in der Lotterie spielen wollen oder denen es gleichgültig ist, ob sie strafbar werden, ist sehr gering. Die meisten sagen sich: Natürlich werde ich unter den 65 sein, die man nicht fängt. Wenn sie bogeweißen, daß kein Vergehen ungepünkt bleibt, die Zahl der Verbrechen würde rapid abnehmen.

Nur an einer einzigen Stelle werden alle, aber auch die Verbrecher zur Strafe gebracht. Man braucht nur jene Schindelmöler zu lesen, in welchen den Meisterdetektiven alles gelingt. Man braucht dabei weniger an Sherlock Holmes oder an die Romane von Edgar Wallace zu denken, vielmehr an die Welt der 10-Pfennig-Hefchen, die täglich zu Hunderttausenden auf den Markt geworfen werden. Das ist noch zu wenig gesagt, denn die berühmte Franz-Mann-Serie bringt jede Woche ein neues Heftchen in einer Auflage von je 500 000 Stück heraus. Allein Deutschland werden jährlich 120 Millionen dieser Romanhefte gekauft.

Ich habe eine ganze Reihe dieser Heftchen durchgelesen und bin heute überzeugt, daß mit einem Schlag alle Verbrecher der Welt ausgerottet wären, wenn es gelang, einen der phantastisch begabten Salonpolizisten in den Dienst der guten Sache zu stellen. Ich folge mir auf einem Gang durch die spannenste Lektüre der Welt, und man wird mir Recht geben. Da kann man lesen, er es macht. Seine scharfe Gedankenarbeit hat in wenigen Stunden durch logische Schlussfolgerungen den ganzen Plan durchschaut. Natürlich muß man nicht nur logisch denken können, man muß auch Intelligenz haben. Seine Erfolge beruhen auf einem ganz eigenartigen Verfahren, das schon beinahe an Heiligkeit grenzt. Die Verbrecher wissen das aber zu wissen, denn eines von ihnen sagt: „Ich habe eingesehen, daß gegen Sie zu kämpfen zwecklos ist. Sie haben das Ornen, unbeschreiblich zu sein.“

Sehen Sie, das ist ein Detektiv. Den sah ich mit gefassten Nebenbei muß er Glück haben, aber die Leute in den Kriminalromanen haben immer oder höchstens noch Glück im Unglück. Deshalb sind ihre Ergebnisse ja so spannend. Eine nicht unterbrechende Rolle spielt der gewaltige Spürsinn. „Er faßt wie ein Indianer auf dem Kriegspfad gefahrt, Spuren zu lesen.“ Hält gar nichts mehr, dann kommt der Zufall. „Ein Zufall war sein liebster Freund“, kann man immer wieder hören, welcher Polizist möchte das nicht auch von sich sagen?

Millionen lesen täglich diese Kriminalromane, und man werden denken: Wie ungeschickt ist unsere Polizei. Man muß dabei die Holmes, Winterton, Kit Carter, Franz Mann und alle heißen. Sie würden die Sache schon schneller lösen. „Lange aufgeschobene Kräfte war in ihm, die nach richtigem drängte.“ Natürlich. Bestätigung würde es schon geben und ich wüßte schon, wie die Sache vor sich gehen würde. „Man muß eine Sache überlegen hat,“ heißt er mit seiner Woge am Tag, der „Alte Mann, für den Gefahr ein unbeschreibliches Wort ist.“ Darauf antwortet er seine fantasievolle Worte. „Die Sache nicht schnell genug, dann kommt keine Gerüste. Schwächeanfall niedriger. Sobald er entbeht, daß er große Aufgabe seiner würdig“ gefunden hat, werden seine Kräfte zu Stahl.“ Kein Verbrecher ist mehr vor ihm sicher. „Mit einem unbeschreiblichen augenscheinlichen Geschicklichkeit“ findet er perennieren haben in dem verneinten Kränkel und bringt die Sache zu Ende. „Nur ein Verbrecher müssen haben.“

Sehen Sie, das ist unsere Polizei, die das jene wunderbaren Heften kennen, die nicht länger die Fingerhaken der Verbrecher. Diese verblühende Kombinationssgabe, diese scharfe Gedankenarbeit, diese Kunst der logischen Schlussfolgerungen müssen gefördert sein. Da wird uns also nichts weiter übrig bleiben, als abzuwarten, bis ein solches Genie wirklich einmal auf Welt kommt.